Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

9.11.1939 (No. 264)

urn:nbn:de:gbv:45:1-963658

Visual Library

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostanstalt: Aurich. Verlagsort: Emden. Blumenbrückstraße. Fernruf 2081 und 2082. — Postscheckkonto Hannover 869 49. — Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Esens, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 40 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschl. 33,96 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 264 — Donnerstag, den 9. November — Jahrgang 1939

Der Führer bei seiner Alten Garde von 1923

Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir!

Vernichtende Abrechnung Adolf Hitlers mit der Heuchelei Englands

Deutschland läßt niemals zu, daß man sein Recht antastet

Vorwärts zum Sieg!

München, 9. November.

Am Vorabend des denkwürdigen Erinnerungstages der nationalsozialistischen Bewegung trat die Alte Garde vom 9. November 1923 zum großen Appell an der historischen Stätte, dem Bürgerbräukeller in der Rosenhainer Straße, an. Wie immer in den Jahren des Kampfes und auf dem Wege zur Größe des Reiches war der Führer in dieser Stunde des Gedenkens, des Erinnerns und des wagemutigen zuversichtlichen Einsatzes für die Größe Deutschlands zu seinen alten Kämpfern gekommen, um zu ihnen und damit zum ganzen deutschen Volk zu sprechen.

Zu der gleichen Stunde, in der an jenem Abend des 8. November 1923 deutsche Männer sich hier zusammenfanden, um in der Zeit tiefster Not und Demütigung das deutsche Schicksal zu wenden, sind sie wieder vereint. Es sind die alten Kämpfer, die damals nichts besaßen als den heiligen Glauben an das ewige Deutschland, den unerschütterlichen Willen, die Fesseln der Knechtschaft zu sprengen und ihr unermeßliches gläubiges Vertrauen zu ihrem Führer Adolf Hitler. Es sind die gleichen Männer, die am Mittag des 9. November mit ihm den Marsch zur Feldherrnhalle antraten, bei dem sechzehn Kameraden aus ihren Reihen unter den Schüssen der Reaktion ihr Leben für Deutschland hingaben, und mit ihnen marschieren die Blutzeugen aus dem Kampf um die Macht, die Märtyrer von Wien 1934, die Toten des Sudetenlandes, die Hingemordeten der deutschen Ostlande und die Toten der jungen Wehrmacht, die wie die Gefallenen des großen Krieges als Bahnbrecher und Wegbereiter für ein neues, freieres und größeres Deutschland freudig ihr Leben einsetzten.

Damals – heute

Wir blicken über die Reihen der alten Kampfgefährten des Führers und überdenken noch einmal Kampf und Ernte der sechzehn Jahre, die zwischen dem Deutschland von 1923 und dem Großdeutschen Reich von 1939 liegen. Damals ein Deutschland der Schmach und der Schande, heute ein Reich der Größe und Kraft, der Stärke und Macht. Damals verlacht und verhöhnt von aller Welt. Heute gefürchtet von seinen Gegnern, geachtet von seinen Freunden. Damals schutzlos und wehrlos. Heute ein Panzer aus Stahl und Eisen, unüberwindbar und uneinnehmbar. Damals ein zerrissenes verhetztes Volk. Heute eine entschlossene verschworene Gemeinschaft, ein Volk, das von dem Willen beseelt ist, mit seinem Führer in eine Zukunft der Ehre und der Freiheit zu gehen.

Das deutsche Volk hat diesen Schwur zur Tat werden lassen. Es ist in dieser Stunde der Bewährung angetreten zum Kampf, den ihm Neid und Mißgunst, Haß und Raubsucht imperialistischer Kriegshetzer aufgezwungen haben. Wie ein Mann stehen die achtzig Millionen Großdeutschlands mit diesen alten Kämpfern vom November 1923 hinter ihrem Führer.

Auf Stahl und Eisen trifft der Gegner

wenn er gegen unsere äußere Front anrennt, und wenn er nach der inneren Front zielt, dann trifft er auf jene Kraft, aus der Stahl und Eisen geworden sind, auf die Kraft der Gemeinschaft, die vor keiner Entbehrung zurückschreckt, vor keiner Entsagung und keinem Opfer. Kampf und Opfer waren die Gesetze, die die Partei groß und stark gemacht haben. Sie sind auch die Gesetze, die heute gelten.

Jahr um Jahr hat sich die alte Garde in den Kampfjahren und nach der Volkwerdung das ganze Deutschland in dieser Stunde um den Führer geschart, hat es aus seinem Munde die Parole für den Kampf und Deutschland vernommen und jene Ströme von Kraft, har'er Entschlossenheit und grenzenloser Siegeszuversicht in sich aufgenommen, die das deutsche Wunder zur Tat und die erhabenen Worte Erfüllung werden ließen: „Und Ihr habt doch gesiegt."

(Fortsetzung Seite 2)

Sprengstoffanschlag auf den Bürgerbräukeller

München, 9. November.

Der Führer traf gestern anläßlich der Erinnerungsfeier der Alten Kämpfer zu einem kurzen Besuch in München ein. An Stelle des Parteigenossen Heß hielt der Führer selbst im Bürgerbräukeller die Ansprache. Da die Staatsgeschäfte den Führer zwangen, noch in der Nacht nach Berlin zurückzukehren, verließ er früher als ursprünglich vorgesehen den Bürgerbräukeller und begab sich zum Bahnhof in den dort bereitstehenden Zug.

Kurz nach Abfahrt des Führers ereignete sich im Bürgerbräukeller eine Explosion. Von den noch im Saal anwesenden Alten Kämpfern der Bewegung wurden sechs getötet und über sechzig verletzt.

Das Attentat, das in seinen Spuren auf ausländische Anstiftung hinweist, löste in München sofort eine fanatische Empörung aus.

Zur Feststellung der Täter ist eine Belohnung von 500000 RM. ausgesetzt worden.

*

Zu dem Attentat im Bürgerbräukeller schreibt der „Deutsche Dienst":

Als wir am gestrigen Abend die Meldung von dem Attentatsversuch auf den Bürgerbräukeller erhielten, stockte uns für Sekunden der Atem. Dann aber durchströmte uns ein Gefühl unsagbaren Dankes an die Vorsehung. Der Führer lebt! Der Allmächtige, der bisher unseres Führers Weg in sichtbarer Weise gesegnet hat, in tausend Schlachten und an jenem grauen Novembertag vor nunmehr genau sechzehn Jahren seine Hand schirmend über ihn gehalten hat, er schützte auch am gestrigen Tage unseren Führer! Wenn wir immer in unserem Innersten davon überzeugt waren, daß uns Adolf Hitler gesandt wurde, weil ihm die Erfüllung einer großen geschichtlichen Aufgabe gestellt und vorbehalten wurde, so sind wir seit dem ruchlosen Attentat des gestrigen Tages von dem felsenfesten Bewußtsein erfüllt, daß der Führer niemals von uns gehen wird, ehe er sein Werk vollendet hat. Sein Werk aber ist Deutschlands Einheit, Macht und Größe!

In Ehrfurcht aber neigen wir uns vor den jüngsten Toten der Bewegung. Sie alle hörten soeben noch bei der Gefallenenehrung in Ergriffenheit des Führers Wort, daß keiner von uns wissen könne, ob es ihn nicht auch treffe. Nun fielen auch sie nach einer Stunde der Weihe und nationaler Begeisterung. Sie starben im wahrsten Sinne des Wortes für den Führer. Denn ihm galt dieses Verbrechen! Ihn wollte man morden, weil man Deutschland damit ins Herz zu treffen glaubte. Der Führer aber lebt! Für ihn starben seine Getreuen. Möge die Welt wissen, daß im deutschen Volke Millionen und aber Millionen nicht zögern würden, ebenso wie die Ermordeten des gestrigen Tages auch ihr Herzblut für den Führer und Deutschland zu geben.

Wer sind die Mörder? Heute wissen wir noch nicht im einzelnen, wie diese verbrecherische Tat vorbereitet wurde, wie sie möglich war. Eines aber wissen wir, die Anstifter, die Geldgeber, diejenigen, die eines so niederträchtigen verabscheuungswürdigen Gedankens fähig sind, das sind dieselben, die schon immer mit Meuchelmord in der Politik gearbeitet haben: Es sind die Agenten des Secret Service! Hinter ihnen stehen die britischen Kriegshetzer und als Ohrenbläser Juda.

Wenn irgend ein Ereignis die Entschlossenheit der deutschen Staatsführung, den unerschütterlichen Siegeswillen des deutschen Volkes, die Treue eines jeden einzelnen von uns zum Führer steigern konnte, dann war es dieser Mordversuch an Adolf Hitler. Aber England soll uns kennenlernen! Auf halbem Wege bleiben wir — das ist der Schwur an der Bahre der Toten — nicht stehen.

In den Kampf, der nun beginnt, tritt das deutsche Volk nach diesem Ereignis wahrlich wohlvorbereitet ein. Wenn wir bisher noch Rücksicht auf Staatsfeinde genommen haben, so dürfte es klar sein, daß man vom heutigen Tage an mit ihnen so verfahren wird, daß von ihrer Seite Leben und Sicherheit von Nationalsozialisten nicht mehr bedroht werden können. Subjekten, die für englisches Gold zum Verbrechen schreiten, wird man in Zukunft anders als bisher das Handwerk legen. Wenn das Auge auf den Feind gerichtet ist, dann muß der Rücken frei sein. England möge sich gesagt sein lassen, daß wir entschlossen sind, nunmehr den Feind nicht aus den Augen zu lassen. Wir wissen nach dieser Tat: „Es geht ums Ganze!"

Opfergang

In Ostfriesland, den 9. November.

Die Wiederkehr des 9. November hat in diesem Jahre einen besonderen Sinn erhalten. Wir begehen den Erinnerungstag an die ersten Blutzeugen für ein neues, einiges, starkes Deutschland diesmal nicht als Feier-, sondern als Kriegstag an der Front, als Arbeitstag in der Heimat. Das Vorbild von der Feldherrnhalle, dem sich später Hunderte von weiteren Blutzeugen gesellten, wird uns zum ernsten Mahnmal: wir denken auch an unsere Gefallenen im Osten und im Westen und geloben Bereitschaft zum Einsatz auch des Letzten, wir in der Heimat nach dem Beispiel unserer Männer an der Front.

Ein niederträchtiger Feind, der in der Wahl seiner Kampfmittel skrupellos war und ist, der gezeichnet ist mit dem Kainszeichen des brutalen Vergewaltigers aller Völker der Welt, findet unser Volk auf dem Plan, und es ist entschlossen und mutig angetreten. Bereit zum letzten Opfergang für ein ewiges Großdeutschland, stellt es sich einmütig hinter den Führer, um den tückischen Feind zu zerschmettern.

Wir stehen noch unter dem erschütternden Eindruck der feigen Mordtat im Bürgerbräukeller in München und erleben mit Trauer, wie zu den ersten Blutzeugen an der Feldherrnhalle sechs neue Opfer hinzugekommen sind, dazu sechzig Verletzte, die sich als des Führers treueste Kämpfer um ihn geschart hatten, um die Feierstunde des 9. November mit ihm zu erleben. Wir gedenken der Worte des Führers, die er gestern vor ihnen von der Vorsehung gesprochen hat. In unerschütterlichem Glauben an seine Sendung für das deutsche Volk betonte er, daß ihn diese Vorsehung bis jetzt alles habe gelingen lassen und gleichsam segnend bei den unerhörten Taten der Deutschen geweilt habe. Es berührt uns daher heute zutiefst, daß unser größter Deutscher aller Zeiten, Adolf Hitler, nach dem Plan der Vorsehung heil und gesund den feigen Mordbuben entging, die ein abgrundtief gemeines Juden- und Freimaurergesindel im Ausland gedungen hat. Sichtbar hat ihn die Vorsehung geleitet, ihn unserem herrlichen Deutschland erhalten! Liebender, glühender schlagen dem Führer unsere Herzen entgegen!

Der Gegner weiß, daß Adolf Hitler ein neues und in seiner Stärke und Geschlossenheit bisher nie dagewesenes machtvolles Großdeutschland geschaffen hat, daß er ein Volk aus den Deutschen gemacht hat, das alles einzusetzen bereit ist, um seinen Lebenswillen zu behaupten. Dieses Volk ist nun zum Gegenschlag angetreten gegen eine Nation, die von verbrecherischen Kriegshetzern geführt wird, um nach deren Willen ein herrliches Volk wie das unsere auszulöschen. Den politischen Unterweltlern mag eine Ahnung aufgegangen sein von der genialen Kraft unseres Führers. Kein Mann in Deutschland ist jemals abgöttischer von seinen Gefolgsmannen und vom ganzen Volk geliebt worden als er. Niemand wird auch ungestraft einen Adolf Hitler zum Feinde haben. Das mögen sich die feigen Mordanstifter merken. Es wird sich in absehbarer Zeit erweisen. Nach alter Gepflogenheit aber sollte nun der feige Mord aus dem Hinterhalt nach dem Plan des Secret Service den Mann

Landesbibliothek Oldenburg

beseitigen, an dem künftig alle Weltherrschafts- und Kriegsgelüste des perfiden Albions scheitern werden. Die Handschrift des Mörders kennen wir aus der Geschichte; sie ist zu unverkennbar! Die Güte der Vorsehung hat uns aber gnädig vor dem Aergsten bewahrt, was uns Deutschen hätte geschehen können. Sie hat Adolf Hitler sichtbar geleitet. Sie hat ihn uns neu geschenkt. Er wird den feigen Mordbuben und Kriegshetzern die Antwort geben in der Sprache, in der sie glaubten, mit dem deutschen Volk reden zu müssen. Unsere Empörung und Abscheu ist ins Unermeßliche gewachsen. Sie wird uns noch neue Kräfte zu den vorhandenen verleihen, um zu siegen für alle Zeiten über soviel Feigheit und Gemeinheit. Für das winzige Grüppchen der Staatsfeinde, von denen sich Existenzen fanden zu versuchen, an Deutschlands herrlichste Eiche die Mordhand zu legen, wird jetzt auch die letzte Spreu verschwinden.

Vor den neuen Opfern in München aber stehen wir mit dem Gefühl der gleichen Trauer und des Stolzes wie vor den Toten von der Feldherrnhalle. Wir marschieren, — und sie marschieren im Geiste mit!

Dr. Emil Kritzler.

Vorwärts zum Sieg!

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Am Aeußeren des Bürgerbräukellers und am Rahmen des Appells hat sich gegenüber den Vorjahren nichts geändert. Es ist der gleiche geräumige Saal mit den zwanglos zusammengestellten Tischen, der als einzigen Schmuck die Freiheitsfahnen der Bewegung trägt. Auf der Bühne hat der Gaumusikzug des Traditionsgaues München-Oberbayern seinen Platz, der mit den alten Liedern aus der Kampfzeit und den zündenden Märschen der Wehrmacht der Alten Garde die Zeit verkürzt. Das Rednerpult steht an der alten Stelle in der Saalmitte. Die Wand hinter der Rednerkanzel ist mit einem Teppich aus dunkelrotem Samt verhängt, der leuchtend das Siegeszeichen der Bewegung, das Hakenkreuz, trägt.

Lange vor Beginn des Appells sind Saal und Galerien bis auf den letzten Platz besetzt. Im Gegensatz zu den Vorjahren aber ist das Braun nicht mehr die beherrschende Farbe. Diesmal ist es überaus stark durchsetzt von dem Feldgrau der Soldaten und Offiziere des Heeres, dem Dunkelblau der Kriegsmarine und dem Taubengrau der Luftwaffe, die in buntem Durcheinander mit den Braunhemden sitzen. Aus den Marschierern von 1923 sind die Marschierer von 1939 geworden, aus der Jugend wurden Männer, aber der Geist ist der gleiche geblieben: ihr Herz schlägt wie damals für den Führer und für Deutschland. Eine große Anzahl von ihnen trägt stolz das Eiserne Kreuz. Viele neben den Auszeichnungen des Weltkrieges die Spange zum Eisernen Kreuz, ein Beweis dafür, daß die Alten Kämpfer der Bewegung auch diesmal die ersten gewesen sind, die dem Rufe des Vaterlandes gefolgt sind.

Christian Weber eröffnet wie immer den Appell mit einem Gedenken an die für Deutschland Gefallenen, zu deren Ehren sich alles von den Plätzen erhoben hat. Dann setzt der Gaumusikzug wieder mit einem alten Kampflied ein. Inzwischen ist die Stände nähergerückt, in der der Führer eintreffen muß. Feierliches Schweigen unterbricht jetzt die Gespräche, alles hat sich erhoben und grüßt die Blutfahne, die das Sterben der sechzehn Kameraden sah. Obersturmbannführer Grimminger trägt das geheiligte Zeichen auf seinen Platz hinter dem Rednerpult, und jetzt muße jede Minute der Führer kommen. Im Saal ist alles still geworden, die Erwartung ist auf den Höhepunkt gestiegen, der Badenweiler Marsch klingt auf, die Männer springen auf:

Der Führer ist im Saal

Eine Woge des Jubels, die nirgends so innig sein kann wie hier im Bürgerbräukeller, schlägt ihm entgegen. Durch ein Spalier erhobener Arme geht der Führer, gefolgt von Rudolf Heß, Wilhelm Brückner, Julius Schaub und Ulrich Graf durch die Reihen seiner alten Kampfgefährten zur Saalmitte, wo er unter ihnen seinen Platz nimmt.

Christian Weber meldet dem Führer, daß die Alten Kämpfer wieder zum Appell angetreten sind, und aus dem Willkommensgruß, der ihn empfing, habe er ersehen können, daß ihre Herzen gesprochen hätten. Er dankt dem Führer, daß er wieder zu seinen alten Mitkämpfern gekommen ist.

Und dann begrüßt den Führer erneut ein minutenlanger ohrenbetäubender Sturm der Liebe und Verehrung, der erst verklingt, als der Führer, der auf dem feldgrauen Rock ebenfalls das Band des Blutordens trägt, auf die Rednerkanzel tritt, um zu den Männern vom 9. November und zur ganzen Nation zu sprechen. Die Rede des Führer hat folgenden Wortlaut:

Der Wortlaut der Rede Adolf Hitlers

„Parteigenossen und Parteigenossinnen!
Meine deutschen Volksgenossen!

Auf wenige Stunden bin ich zu Euch gekommen, um in Eurer Mitte wieder die Erinnerung an einen Tag zu erleben, der für uns, für die Bewegung und somit für das ganze deutsche Volk von größter Bedeutung war.

Es war ein schwerer Entschluß, den ich damals fassen mußte und zur Durchführung brachte. Der scheinbare Fehlschlag ist zur Geburt der großen nationalsozialistischen Freiheitsbewegung geworden, denn in der Folge dieses Fehlschlages kam jener große Prozeß, der es uns ermöglichte, zum erstenmal vor aller Oeffentlichkeit für unsere Auffassung, für unsere Ziele und für unseren Entschluß einzutreten, die Verantwortung zu übernehmen und damit große Massen unseres Volkes mit unserem Gedankengut vertraut zu machen.

Wenn in den vier Jahren vom Jahre 1919 bis 1923 die nationalsozialistische Bewegung so emporwachsen konnte, daß es ihr gelang, zum erstenmal immerhin in einem aufrüttelnden Ereignis die ganze Nation zu mobilisieren, dann war dies der allgemeinen Lage zuzuschreiben, in der sich Deutschland befand. Eine furchtbare Katastrophe war über unser Volk und unser Land hereingebrochen. Nach einem fast 45jährigen Frieden hatte man Deutschland in einen Krieg getrieben. Es wurde viel über die Kriegsschuld gesprochen. Wir wissen es heute genau und wußten es damals schon — daß den Reichsregierungen bis zum Jahre 1914 eigentlich nur eine einzige Schuld beigemessen werden kann, nämlich die Schuld, nicht alles getan zu haben, was im Dienste der nationalen Erstarkung getan werden mußte und konnte. Man konnte ihnen weiter die Schuld beimessen, daß sie sich erst in dem für Deutschland ungünstigsten Augenblick zum Kriege treiben ließen. Denn es war kein Zweifel, daß, wenn Deutschland wirklich den Krieg gewollt hätte, vorher bessere Gelegenheiten dazu vorhanden gewesen wären. Diejenigen Kräfte, die damals gegen uns standen, haben auch jetzt wieder den Krieg gegen Deutschland angezettelt —

mit den gleichen Phrasen und mit den gleichen Lügen

Wir alle — soweit wir damals Soldaten gewesen sind — wissen, daß uns Engländer und Franzosen nicht auf dem Felde niedergezwungen haben. Es hat einer großen Lüge bedurft, um unserem Volke die Waffen zu stehlen. Es gibt heute vielleicht den einen oder den anderen im Auslande, der sich über mein Selbstvertrauen wundert.

Ich kann dazu nur sagen: Dieses Selbstvertrauen habe ich im Felde gewonnen! In den vier Jahren hatte ich niemals auch nur einen Augenblick lang die Ueberzeugung oder das drückende Bewußtsein, daß irgendein Gegner uns überlegen sein könnte. Weder Franzosen noch Engländer hatten mehr Mut, mehr Tapferkeit und Todesverachtung aufgebracht, als der deutsche Soldat!

Was Deutschland damals zum Erliegen brachte, waren die Lügen unserer Gegner. Es waren die Lügen der gleichen Männer, die auch heute wieder lügen, weil sie ja die gleichen alten Kriegshetzer sind, denen Deutschland schon im großen Krieg gegenüberstand. Damals hat Herr Churchill zum Kriege gehetzt, und in Deutschland war eine schwache Regierung. Heute hetzt derselbe Herr Churchill wieder zum Kriege, aber in Deutschland ist nun eine andere Regierung! (Die alten Kampfgefährten des Führers jubeln ihm stürmisch zu.) Denn die Regierung von heute lag damals den Engländern im Kampf gegenüber. Sie hat daher nicht mehr Respekt vor ihnen als vor irgend jemand anderem. Sie hat nicht das geringste Gefühl einer Unterlegenheit, sondern im Gegenteil die Ueberzeugung der Ueberlegenheit.

Die Lügen waren damals die gleichen wie heute.

Für was ist England damals in den Krieg gezogen?

Man sagte 1914 erstens: Großbritannien kämpft für die Freiheit der kleinen Nationen (Heiterkeit). Wir haben dann später gesehen, wie Großbritannien mit der Freiheit dieser kleinen Nationen umgesprungen ist, wie wenig sich seine sogenannten Staatsmänner um die Freiheit dieser kleinen Nationen bekümmerten, wie sie Minoritäten unterdrückten, Völker mißhandelten — so wie sie das ja auch heute tun, wenn es ihren Zwecken dient und in ihr Programm paßt.

Dann sagte man: England kämpft für die Gerechtigkeit. England hatte allerdings schon 300 Jahre lang für die Gerechtigkeit gekämpft (erneute Heiterkeit) und hat dafür als Lohn vom Lieben Gott rund fähr 40 Millionen Quadratkilometer auf dieser Erde bekommen (abermals stürmische Heiterkeit) und außerdem das „Recht", 480 Millionen Menschen zu beherrschen. So lohnt Gott die Völker, die „nur für die Gerechtigkeit" kämpfen! (Wieder wecken die Worte des Führers stürmische Heiterkeit). Besonders solche Völker, die für die „Selbstbestimmung der anderen" kämpfen, denn England hat 1914 ja angeblich für dieses Selbstbestimmungsrecht gekämpft. Man erklärte: „Der britische Soldat kämpft nicht für eigene Interessen, sondern für das Selbstbestimmungsrecht aller Völker. England hätte nun damals in seinem eigenen britischen Reich das Selbstbestimmungsrecht proklamieren können. Aber das hat man sich wohl erst für den nächsten Krieg aufgespart! (Erneute Heiterkeit).

Und dann kämpfte England damals für die „Zivilisation"; denn das gibt es nur in England. Nur in den englischen Bergarbeiterdistrikten, in den englischen Elendsgebieten herrscht Zivilisation, in Whitechapel und in anderen Quartieren des Massenelends und der sozialen Verkommenheit! (Stürmischer Beifall).

Und außerdem zog damals England — wie schon von jeher — für die „Humanität" in das Feld. Die Humanität hat man zunächst allerdings als Sprengpulver in Granaten geladen. Aber man darf ja auch mit schlechten Waffen kämpfen, wenn man nur für ein edles hohes Ziel streitet. Und das hat England ja immer getan!

Man ging noch einen Schritt weiter und erklärte: Wir Engländer kämpfen überhaupt nicht gegen das deutsche Volk, sondern im Gegenteil, wir lieben das deutsche Volk. (Immer stürmischer wird die Heiterkeit der Alten Kämpfer). Wir Churchill, Chamberlain usw. kämpfen nur gegen das das deutsche Volk unterdrückende Regime. Denn wir Engländer haben nur eine Aufgabe: Deutschland von seinem Regime frei und das deutsche Volk dadurch glücklich zu machen (Wieder geht eine Welle von Heiterkeit durch den Saal). Und zu diesem Zweck kämpft der Engländer vor allem dafür, daß das deutsche Volk von den Lasten des Militarismus erlöst wird. Ja, es soll so weit kommen, daß es Waffen überhaupt nicht mehr zu tragen braucht. Wir Engländer wollen es daher ganz und gar von Waffen freimachen. Man erklärte weiter, es sei eine Gemeinheit, wenn man schreibe, daß wir etwas gegen den deutschen Handel haben. „Im Gegenteil, wir wollen die Freiheit des Handels. Wir haben nichts gegen die deutsche Handelsflotte", so sagte damals Herr Churchill. Man erklärte, daß es eine infame Verleumdung sei zu behaupten, daß die Engländer Absichten auf die deutschen Kolonien hätten, ja eine Gemeinheit, so etwas auch nur zu denken; so erklärte man 1914, 1915, 1916 und auch noch 1918.

Man ging noch einen Schritt weiter und sagte, man kämpfe überhaupt gar nicht für einen Sieg, man kämpfe für Frieden der Verständigung, für einen Frieden der Versöhnung und vor allem der Gleichberechtigung. Und dieser Frieden sollte es ermöglichen, daß man in der Zukunft überhaupt auf die Rüstungen würde verzichten können. Man kämpfte somit in Wahrheit gegen den Krieg. England kämpfte gegen den Krieg um ihn auszurotten, nämlich den Krieg der Bekriegten, den Widerstand der Ueberfallenen (Brausender Beifall). Man erklärte daher, es könne keine Rede davon sein, daß es das Ziel der britischen Kriegspolitik sei, Kriegsentschädigung herauszuholen. Sondern im Gegenteil, man strebte nach einem Frieden ohne Entschädigung, und dieser Friede sollte durch eine allgemeine Abrüstung und eine aller Völker verbindende Institution gekrönt werden.

Der ewige Friede sollte kommen

Und das hat der große Sekundant Englands, Wilson, in 14 Punkten zusammengefaßt und dann durch drei weitere ergänzt, in denen uns also versichert wurde, daß wir nichts zu befürchten hätten und keine ungerechte Behandlung zu erwarten brauchten und daß wir nur im Vertrauen auf England die Waffen niederlegen müßten, um dann in eine wahre Völkerbund aufgenommen zu werden, in der das Recht herrschen würde, und daß die Kolonien dann gerecht verteilt werden und alle berechtigten Ansprüche auf Kolonien ihre Beachtung finden würden. Das alles würde dann im Völkerbund die letzte Weihe finden. Der Krieg würde damit endgültig beseitigt sein und es sollte somit der ewige Friede kommen.

Es war vom englischen Standpunkt aus begreiflich, daß jemand, der 40 Millionen Quadratkilometer und damit 480 Millionen Menschen mit nur 46 Millionen beherrscht, den Wunsch haben muß, daß jetzt endlich Ruhe herrschen soll, nachdem die Welt 300 Jahre lang den englischen Eroberungskrieg gehabt habe. (Wieder bricht stürmischer Beifall los). „300 Jahre lang haben wir Land um Land unterjocht, Volk um Volk niedergeworfen. Jetzt haben wir die Welt, und damit soll jetzt endlich Ruhe sein!" Das ist verständlich, und es war begreiflich daß man nun wirklich im Völkerbund einen Akt der Sterilisierung des nunmehr eingetretenen Zustandes vornehmen wollte.

Es ist allerdings dann alles ganz anders gekommen.

Es tritt nun heute ein englischer Minister auf und sagt mit Tränen in den Augen: O, wie gerne würden wir mit Deutschland zu einer Verständigung kommen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten in das Wort der deutschen Führung.

Genau das gleiche liegt mir auf der Zunge! Wie gern möchten wir mit dem Engländer eine Verständigung herbeiführen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten zu den Worten seiner Führung. (Die Alte Garde des Führers bricht in minutenlangen stürmischem Beifall aus).

Denn wann ist jemals ein Volk niederträchtiger belogen und beschwindelt worden als in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten das deutsche Volk durch die englischen Staatsmänner?

Wo ist die versprochene Freiheit der Völker geblieben? Wo blieb damit die Gerechtigkeit?

Wo blieb der Friede ohne Sieger und Besiegte?

Wo blieb das Selbstbestimmungsrecht der Völker?

Wo blieb der Verzicht auf Kontributionen?

Wo ist die gerechte Regelung des Kolonialproblems geblieben, die feierliche Erklärung, daß man Deutschland die Kolonien nicht wegnehmen wollte?

Wo ist die heilige Versicherung geblieben, daß man nicht die Absicht hätte, uns unerträgliche Lasten aufzubürden?

Wo endlich sind die Versicherungen geblieben, daß wir als Gleichberechtigte in den Schoß dieses sogenannten Völkerbundes aufgenommen würden?

Wo ist die Versicherung geblieben, daß eine allgemeine Abrüstung stattfinden würde?

Lauter Lügen und Wortbrüche

Man hat uns unsere Kolonien genommen, unseren Handel zerschlagen. Man hat uns unsere Handelsflotte geraubt. Millionen Deutsche von uns weggerissen und mißhandelt. Man hat unserem Volk Kontributionen aufgebürdet, die wir nicht in hundert Jahren hätten abtragen können. Man hat uns ins tiefste Elend gestoßen. Aus diesem Elend aber ist die nationalsozialistische Bewegung erstanden.

Man soll heute nicht so tun, als ob man einem Deutschland, das nicht nationalsozialistisch wäre, das goldene britische Herz öffnen wollte. Das Deutschland, das wir einst kennenlernten, war weiß Gott alles andere als nationalsozialistisch; das war demokratisch, das war weltbürgerlich, das glaubte noch blindlings an die Versicherungen britischer Staatsmänner. Dieses Deutschland hat Vertrauen gehabt, hat sich selbst abgerüstet und sich selbst entehrt. Und es ist erst recht belogen und betrogen worden! Und aus dieser Not, die daraus kam, ist unsere Bewegung gekommen! (Die Alten Kämpfer bestätigten die Worte des Führers mit neuem stürmischem anhaltendem Beifall). Aus dem größten Wortbruch aller Zeiten ist ein Spaa gekommen und wurde später das Schanddiktat von Versailles. Sie wissen es, meine alten Kampfgenossen, wie ich gerade von dieser Stelle aus Ihnen immer und immer wieder diesen Vertrag dargelegt habe Punkt für für Punkt. Ueber 440 Artikel, deren jeder einzelne eine

Beleidigung und Vergewaltigung einer großen Nation

war. Elend und Verzweiflung erfaßte damals unser Volk. Dann kamen die Jahre der Inflation, des Raubes aller Lebensmöglichkeiten, die Zeit der großen Erwerbslosigkeit, der ungeheuren Selbstmorde in Deutschland. Wir haben in diesem Deutschland in zwei Jahren mehr Selbstmorde gehabt, als Amerikaner im Laufe des Krieges im Westen gefallen sind. Aus dieser großen Not ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden, und sie hat daher auch schwere Entschlüsse fassen müssen vom ersten Tage an.

Und einer dieser Entschlüsse war der Entschluß zur Revolte vom 8. November 1923. Dieser Aufstand ist damals scheinbar mißlungen, allein, aus den Opfern ist dann doch die Rettung Deutschlands gekommen. 16 Tote! Aber Millionen Lebende sind durch sie aufgerichtet worden. Die nationalsozialistische Bewegung hat damals ihren Siegeszug begonnen.

Seitdem ist nun Deutschland eine Weltmacht geworden — durch unsere Bewegung! Freilich, es war verständlich, daß der alte Feind sich in dem Augenblick wieder regte, in dem wir die Folgen der Niederlage zu überwinden begannen.

Es gibt nun ohne Zweifel

zweierlei Engländer

Wir wollen hier nicht ungerecht sein. Es gibt auch in England zahlreiche Menschen, denen dieses ganze heuchlerische Gebaren innerlich nicht behagt und die damit nichts zu tun haben wollen. Allein, die sind entweder mundtot gemacht oder sie sind selbst hilflos. Für uns ist entscheidend, daß wir diesen Engländer, den wir selber jahrelang suchten, nicht gefunden haben. Sie — meine Parteigenossen — wissen, wie ich mich fast zwei Jahrzehnte lang um die Verständigung mit England bemühte. Welche Beschränkungen haben wir nicht der deutschen Politik auferlegt, um eine Verständigung mit England herbeizuführen! Ebenso ist es mit Frankreich. Was haben wir hier nicht alles abgeschrieben, auf was haben wir nicht alles verzichtet! Eines allerdings war selbstverständlich: Einen Lebensverzicht kann keine deutsche Regierung aussprechen! Und vor allem die nationalsozialistische Regierung denkt gar nicht daran, einen solchen Lebensverzicht auszusprechen! (Die alten Mitkämpfer des Führers jubeln dem Führer mit einer stürmischen Beifallskundgebung zu).

Im Gegenteil, aus dem Protest gegen einen einstigen Lebensverzicht unserer demokratischen Politiker sind wir ja gekommen. Ich werde das Leben und die Sicherheit des deutschen Volkes und Reiches deshalb unter allen Umständen durchsetzen! (Die brausenden Kundgebungen wiederholen sich).

Ich habe mir niemals angemaßt, in britische oder französische Interessen hineinzureden. Wenn aber heute ein Engländer aufsteht und sagt: „Wir sind verantwortlich für das Schicksal der Völker Mittel- und Osteuropas", — so kann ich diesem Herren nur antworten: „Genau so sind wir dann verantwortlich für das Schicksal der Völker in Palästina, in Arabien, in Aegypten, für das Schicksal der Völker meinetwegen auch in Indien".

Wenn aber ein vierter Engländer sagt: „Unsere Grenze liegt am Rhein" und der nächste kommt und erklärt: „Unsere Grenze liegt an der Weichsel", — dann muß ich ihnen antworten: „Meine Herren, sehen Sie, daß Sie zurück zur Themse kommen, sonst werden wir Ihnen nachhelfen. . . (Die Kundgebungen steigern sich zu einer großartigen Ovation brausenden Beifalls für den Führer).

Das heutige Deutschland ist jedenfalls entschlossen, seine Grenzen sicherzustellen und seinen Lebensraum zu wahren.

Es ist das ein Raum, den auch die Engländer nicht kultiviert haben. Wir sind nirgends hingegangen, wo etwa die Engländer schon vor uns eine Kultur hingebracht hätten. Wenn Lord Halifax in seiner gestrigen Rede erklärte, daß er für die Künste und die Kultur eintritt und deshalb Deutschland vernichtet werden müßte, so können wir nur sagen: Deutschland hat schon eine Kultur gehabt, als die Halifaxe noch davon keine Ahnung hatten. (Wieder stimmen die alten Kampfgefährten dem Führer mit stürmischem Beifall zu). Und in den letzten sechs Jahren ist in Deutschland mehr für die Kultur getan worden, als in den letzten 100 Jahren in England! (Aufs neue braust minutenlang der Beifall durch den Bürgerbräukeller). Und wo wir bisher hingekommen sind, da haben wir keine Denkmäler britischer Kulturapostel, sondern nur Kulturdenkmäler großer Deutscher gefunden: In Prag oder in Posen, in

Bessere Cigaretten
Zug für Zug genießen!
ATIKAH 5Pf

Landesbibliothek Oldenburg

Graudenz oder Thorn, in Danzig oder in Wien habe ich mich vergebens bemüht, kritische Kulturdenkmäler aufzustöbern (Heiterkeit). Wahrscheinlich stehen sie in Aegypten oder in Indien.

Jedenfalls haben wir die deutsche Nation wieder emporgehoben, und zwar von Jahr zu Jahr, beginnend mit dem Jahre 1933 über 1934, 1935 und 1936. Wir haben eine Etappe nach der anderen zurückgelegt, Zug um Zug Deutschland frei und es zugleich stark gemacht! Und hier allerdings verstehe ich die Kümmernis der internationalen Kriegshetzer. Sie haben zu ihrem Bedauern gesehen, daß das neue Deutschland eben doch nicht mehr das alte Deutschland ist. Denn ich habe mich bemüht, nicht nur die kulturelle Seite unseres Lebens zu entwickeln, sondern auch die machtmäßige, und zwar gründlich. (Brausender, minutenlanger Beifall). Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut — das kann ich ja ruhig heute aussprechen — wie es eine bessere in der Welt nicht gibt! (Immer stärker wird der jubelnde Beifall der alten Parteigenossen).

Und hinter dieser Wehrmacht steht ein Volk in einer Geschlossenheit, wie es gleichfalls in der deutschen Geschichte bisher noch nie der Fall war. (Brausende Heilrufe antworten stürmisch dem Führer.) Und über dieser Wehrmacht und über diesem Volk steht heute eine

Regierung von einer fanatischen Willenskraft

wie auch das in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland noch nicht da war! (Wieder schlägt dem Führer ein Sturm der Begeisterung entgegen.)

Dieses neue Deutsche Reich hat, wie Sie alle wissen, gar keine Kriegsziele gegen England oder Frankreich besessen. Ich habe in meiner letzten Rede, als ich zum letzten Male England und Frankreich die Hand geboten hatte, auch dazu Stellung genommen. Wenn man uns nun trotzdem angreift, dann kann das nichts zu tun haben etwa mit der Frage Oesterreich, mit der Tschecho-Slowakei oder Polen, denn diese Fragen pflegt man ja je nach Bedarf hervorzuholen oder wieder schnell zu vergessen. Der Fall Polen zeigt ja, wie wenig England an der Existenz solcher Staaten interessiert ist, denn sonst hätte es ja auch Sowjetrußland den Krieg erklären müssen, da Polen ja ungefähr halbiert wurde. Aber jetzt sagen die Engländer, das ist gar nicht mehr das Entscheidende, wir haben ein anderes Kriegsziel. (Stürmische Heiterkeit.) Erst war es die Freiheit Polens, dann war die Ausrottung des Nazismus, und dann waren es wieder die Garantien für die Zukunft. Es wird ja immer etwas anderes sein. Sie werden eben Krieg führen, solange sie jemand finden, der bereit ist, für sie den Krieg zu führen, das heißt, sich selbst für sie zu opfern. Die Begründung sind die alten Phrasen.

Wenn man nämlich erklärt, daß man für die Freiheit überhaupt und im besonderen eintreten wolle, dann könnte ja Großbritannien der Welt ein wunderbares Beispiel geben, indem es endlich einmal seinen eigenen Völkern die volle Freiheit schenkt. (Brausende Zustimmung.)

Wie edel würde doch dieser neue britische Kreuzzug aussehen, wenn er eingeleitet worden wäre mit der Proklamation der Freiheit für die 350 Millionen Inder oder mit der Proklamation der Unabhängigkeit und des freien Abstimmungsrechtes aller anderen britischen Kolonien! Wie gern würden wir uns dann vor so einem England beugen! Stattdessen sehen wir, wie England diese Millionen Menschen unterdrückt, genau so wie es zugesehen hat, als zahlreiche Millionen Deutsche unterdrückt worden sind. Es bewegt uns daher nicht im geringsten, wenn heute ein britischer Minister salbungsvoll ausruft, England habe überhaupt nur Ideale im Auge und keine selbstsüchtigen Ziele. Natürlich — ich sagte es schon — haben die Briten noch niemals für selbstsüchtige Ziele gekämpft. Der liebe Gott hat England, eben weil es so uneigennützig kämpfte, schließlich die Menschen und Länder als Lohn geschenkt. (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall für den Führer mischen sich zu einer langen Kundgebung.)

Wenn sie also heute nun wieder erklären, daß sie keine eigennützigen Ziele besitzen, dann ist das einfach lächerlich! Das deutsche Volk kann wirklich nur staunen, staunen über die Beschränktheit derer, die glauben, knapp zwanzig Jahre nach dem so ungeheuren Weltbetrug uns mit dem gleichen Schwindel wieder aufwarten zu können.

Oder, wenn man sagt, daß man für die Kultur eintritt.

England als Kulturschöpfer ist ein Kapitel für sich!

Wir Deutschen brauchen jedenfalls uns von den Engländern auf dem Gebiet der Kultur nichts vormachen zu lassen. Unsere Musik, unsere Dichtung, unsere Baukunst, unsere Malerei, unsere Bildhauerkunst kann sich mit den englischen Künsten absolut vergleichen. Ich glaube, daß ein einziger Deutscher, sagen wir Beethoven, musikalisch mehr geleistet hat als sämtliche Engländer der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. (Brausender Beifall.) Und auch die Pflege dieser Kultur nehmen wir besser wahr, als das die Engländer überhaupt können.

Wenn sie dann schließlich sagen, daß es jetzt ihr Kriegsziel sei, endlich dem Kriege ein Ende zu bereiten — dann hätten sie ja gar keinen Krieg anzufangen brauchen! (Mit stürmischem Beifall stimmen die alten Kämpfer dem Führer zu.)

Denn der Krieg ist nur deshalb da, weil England ihn gewollt hat! (Mit einem Orkan von Beifall unterstreichen die Männer von 1923 diese Feststellung des Führers.)

Wir sind überzeugt, daß es so lange Kriege geben wird, als die Güter der Welt nicht gerecht verteilt sind und man nicht freiwillig und gerecht diese Güterverteilung vornimmt.

Man hätte das ja tun können! Wenn man heute sagt: Ja, dem nationalsozialistischen Deutschland, dem können wir die Kolonien nicht geben, so schmerzlich es uns ist. Wir möchten gern die Rohstoffe dieser Welt verteilen, aber wir müßten sie jemand geben können, zu dem wir Vertrauen haben. Nun, meine Herren, vor uns gab es ja andere Regierungen in Deutschland! Es waren Regierungen von Englands Gnaden, zum Teil sind sie von England besoldet worden. Zu ihnen mußte man doch Vertrauen besitzen! Warum hat man denn dann ihnen, zu denen man Vertrauen besaß, nicht die Güter gegeben! Aber man brauchte überhaupt nichts verteilen, man brauchte uns nur unser Eigentum vorher nicht zu rauben. (Minutenlanger Beifall.)

Auch wir sind der Meinung, daß dieser Krieg ein Ende nehmen muß und daß nicht alle paar Jahre wieder einer kommen kann und kommen darf und kommen soll. Wri halten es daher für notwendig, daß sich die Nationen zu diesem Zwecke auf ihre Einflußgebiete beschränken, d. h. mit anderen Worten, daß der Zustand ein Ende nimmt, daß ein Volk sich anmaßt, den Weltpolizisten spielen und überall dreinreden zu wollen. (Wieder unterstreichen brausende Zustimmungskundgebungen die Worte des Führers.) Zumindest, soweit es sich um Deutschland handelt, wird die britische Regierung es noch erkennen, daß der Versuch der Aufrichtung einer Polizeidiktatur über uns scheitern wird und scheitern muß. (Die Kundgebungen verstärken sich zu einer großartigen Bekräftigung dieses Willens.

Wir haben die britischen Regierungsmänner weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart als Kulturapostel kennengelernt — als Polizeibehörde ertragen wir sie schon aber überhaupt nicht. (Aufs neue brechen stürmisches Händeklatschen und brausender Beifall los.)

Die wahren Gründe ihres Handelns liegen jedoch auf einem anderen Gebiet.

Sie hassen das soziale Deutschland!

Was haben wir ihnen denn getan? Gar nichts.

Haben wir sie bedroht? Nicht ein einzigesmal.

Waren wir etwa nicht bereit, mit ihnen Abkommen zu treffen? Jawohl! Wir taten das auch.

Haben wir uns nicht selbst Begrenzungen unserer Rüstungen auferlegt?

Nein, das hat sie alles nicht interessiert. Was sie hassen, ist das Deutschland, das ein gefährliches Beispiel für sie ist, das soziale Deutschland, das Deutschland unserer sozialen Arbeitsgesetzgebung, das sie schon vor dem Weltkrieg haßten und das sie auch heute hassen. Dieses Deutschland der Fürsorge, des sozialen Ausgleichs, der Beseitigung der Klassenunterschiede — das hassen sie! (Brausender Beifall unterstreicht die Worte des Führers.) Das Deutschland, das sich im Laufe von sieben Jahren bemüht hat, seinen Volksgenossen ein anständiges Leben zu ermöglichen, das hassen sie.

Das Deutschland, das die Arbeitslosigkeit beseitigt hat, die sie mit all ihrem Reichtum nicht beseitigen konnten, das hassen sie.

Das Deutschland, das seinen Arbeitern anständige Quartiere gibt, das ist es, was sie hassen, weil sie das Gefühl haben, daß davon ihr eigenes Volk „angesteckt" werden könnte! (Immer wieder erhebt sich stürmischzustimmender Beifall). Sie hassen das Deutschland der sozialen Gesetzgebung, das Deutschland, das den 1. Mai als den Tag der ehrlichen Arbeit feiert! Sie hassen das Deutschland, das den Kampf für die Verbesserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat. Dieses Deutschland hassen sie! Das volksgesunde Deutschland, das Deutschland, das die Kinder wäscht und sie nicht verlausen läßt, das nicht Zustände einreißen läßt, wie ihre eigene Presse jetzt zugibt — dieses Deutschland hassen sie. (Ein minutenlanger tosender Beifallssturm folgt diesen Worten des Führers.) Es sind ihre Geldmagnaten, ihre jüdischen und nichtjüdischen internationalen Bankbarone, die uns hassen, weil sie in diesem Deutschland ein schlechtes Vorbild sehen, das andere Völker und vielleicht auch ihr eigenes aufreizen könnte. Sie hassen das Deutschland unserer jungen, gesunden, blühenden Generation und das Deutschland der Fürsorge für diese Generation.

Und sie hassen selbstverständlich damit auch das starke Deutschland

das Deutschland, das marschiert und das freiwillig Opfer auf sich nimmt. (Beifallsstürme begleiten die Sätze des Führers.)

Wie sie uns hassen, das haben wir ja gesehen. Wir machten einen Vierjahresplan, um uns zu helfen. Wir haben durch diesen Vierjahresplan niemandem etwas genommen; denn wenn wir uns aus der Kohle Benzin machen oder Gummi oder wenn wir uns mit anderen Ersatzstoffen behelfen, was nehmen wir damit den anderen weg? Nichts, gar nichts! Im Gegenteil, sie sollten froh sein, denn sie hätten sich sagen müssen: „Dann belasten sie nicht unsere Märkte. Wenn sie sich selbst Benzin schaffen, dann brauchen sie nicht zu exportieren, damit sie importieren können — um so besser für uns"! Nein, sie haben gegen den Vierjahresplan gekämpft, weil er Deutschland gesund macht! Das ist der einzige Grund. (Stürmische Zustimmung). — Es ist ein Kampf gegen das freie, gegen das unabhängige, gegen das lebensfähige Deutschland. Das ist ihr Kampf!

Und dem steht nun unser Kampf gegenüber. Dieser Kampf ist unser ewig gleichbleibender nationalsozialistischer Kampf für die Aufrichtung einer gesunden starken Volksgemeinschaft, für die Ueberwindung und Beseitigung der Schäden in dieser Gemeinschaft und für die Sicherung dieser Gemeinschaft der anderen Welt gegenüber. Dies ist das Ziel:

Wir kämpfen für die Sicherheit unseres Volkes, für unseren Lebensraum, in den wir uns nicht von anderen hineinreden lassen!

Wenn man nun in England erklärt, daß dieser Kampf der Zweite Punische Krieg sei, so steht in der Geschichte nur noch nicht fest, wer in diesem Falle Rom und wer Carthago sein wird. (Jubelnder Beifall, der sich zu einer großartigen Kundgebung steigert, antwortet dem Führer). Im ersten war jedenfalls England nicht Rom, denn im Ersten Punischen Krieg schon hat wirklich Rom gesiegt; im ersten Weltkrieg aber hat nicht England gesiegt, sondern andere waren die Sieger.

Und im zweiten — das kann ich Ihnen versichern! — wird England erst recht nicht der Sieger sein! (Ein Orkan von Jubel und Begeisterung bricht los. Die Alten Kämpfer der Bewegung springen von ihren Sitzen auf, die Arme fliegen empor, eine Ovation unvorstellbaren Ausmaßes brandet zum Führer empor). Diesmal tritt dem England des Weltkrieges ein anderes Deutschland entgegen, das werden sie wohl in absehbarer Zeit schon ermessen können. (Der Sturm des begeisterten Beifalls erhebt sich aufs neue und steigert sich zu einer hinreißenden Kundgebung tiefsten Vertrauens und fester Siegeszuversicht).

Ein Deutschland, das von einem unbändigen Willen erfüllt ist und das auf die Blödeleien britischer Phrasendrescher (Heiterkeit) nur mit Gelächter reagiert. Denn wenn heute ein Engländer kommt und sagt: Wir kämpfen für die Freiheit der Welt, wir kämpfen für die Demokratie, wir kämpfen für die Kultur, wir kämpfen für die Zivilisation, wir kämpfen für die Gerechtigkeit usw. — dann löst das in Deutschland nur ein schallendes Gelächter aus. (Wieder durchtost den Saal brausender Beifall).

Außerdem lebt ja noch die Generation, die die „Aufrichtigkeit" solcher britischer Kriegszieldarlegungen einst persönlich kennengelernt hat. Und wenn wir selbst nichts dazugelernt hätten, so haben wir doch auf alle Fälle auch nichts vergessen! Aber wir haben nicht nur nichts vergessen, sondern

wir haben noch dazugelernt

Jeder britische Ballon aber, der über unsere Linien herüberweht und hier ein paar mehr oder weniger geistreiche Flugblätter verbreitet, beweist es uns, daß in dieser anderen Welt seit 20 Jahren alles stillgestanden ist. Jedes Echo aus Deutschland mußte ihnen aber beweisen, daß hier eine Bewegung stattfand von ungeheurem Ausmaß, von ungeheurer Kraft und Wirksamkeit.

England will nicht den Frieden! Wir haben das gestern wieder gehört. Schon in meiner Reichstagsrede habe ich erklärt, daß ich persönlich nichts mehr dazu zu sagen hätte. Das weitere werden wir mit den Engländern in der Sprache reden, die sie allein wahrscheinlich noch verstehen werden! (Ungeheurer Beifall).

Es tut uns leid, daß sich Frankreich in den Dienst dieser britischen Kriegshetze stellte und seinen Weg mit dem Englands verband.

Was Deutschland betrifft, so haben wir niemals Aengste gehabt vor einer Front. Wir haben einst zwei Fronten erfolgreich verteidigt. Wir haben jetzt nur mehr eine Front, und wir werden an dieser Front erfolgreich bestehen, davon kann man überzeugt sein! (Wieder erfüllt brausender Jubel den Saal).

Ich habe es nicht als einen Erfolg der deutschen Politik, sondern als einen Erfolg der Vernunft angesehen, daß es uns gelungen ist, mit Rußland zu einer Verständigung zu kommen. Einmal haben diese beiden Völker sich bis zum Weißbluten bekriegt. Keines von ihnen hatte davon einen Gewinn. Wir sind übereingekommen, den Herren in London und in Paris diesen Gefallen ein zweitesmal nicht mehr zu erweisen! (Langanhaltende Zustimmung.)

So stehen wir jetzt in einer großen Wendezeit

Aus dem Kampf ist einst der Nationalsozialismus entstanden. Soldaten sind wir damals alle gewesen. Ein großer Teil hat heute wieder den grauen Rock angezogen. Aber auch die anderen sind Soldaten geblieben. Deutschland hat sich durch und durch verwandelt. So wie das Preußen vom Jahre 1813/14 nicht verglichen werden konnte mit dem Preußen von 1806, so kann das Deutschland von 1939, 1940, 1941 oder 1942 nicht mehr verglichen werden mit dem Deutschland von 1914, 1915, 1917 oder 1918.

Was es damals geben konnte, ist in der Zukunft unmöglich! Wir werden, dafür bürgt vor allem die Partei, dafür sorgen, daß Erscheinungen, wie wir sie im Weltkriege leider erleben mußten, nicht mehr in Deutschland auftreten können, wir sind — meine nationalsozialistischen Kämpfer — mit dem einst fertig geworden, als wir noch als eine lächerlich kleine Minorität in Deutschland kämpften.

Damals hatten wir nur unseren Glauben. Wir haben diese Erscheinungen trotzdem niedergezwungen und beseitigt. Heute aber haben wir außerdem noch die Macht! (Jubelnder Beifall)

Wir kapitulieren niemals!

Unser Wille ist genau so unbeugsam im Kampfe nach außen, wie er einst unbeugsam war im Kampfe um diese Macht im Innern. So wie ich Ihnen damals immer sagte: Alles ist denkbar, nur eines nicht, daß wir kapitulieren, so kann ich das als Nationalsozialist auch heute nur der Welt gegenüber wiederholen: Alles ist denkbar, eine deutsche Kapitulation niemals! Wenn man mir darauf erklärt: „Dann wird der Krieg drei Jahre dauern", — so antworte ich: „Wie lange er dauert, spielt keine Rolle, kapitulieren wird Deutschland niemals, jetzt nicht und in aller Zukunft nicht!" (Ein ungeheurer Jubelsturm folgt aufs neue diesen Worten des Führers, der sich abermals zu einer großartigen Huldigung für den Führer steigert, die minutenlang anhält.)

Man sagt mir, England hat sich auf einen dreijährigen Krieg vorbereitet. Ich habe am Tage der britischen Kriegserklärung dem Feldmarschall den Befehl gegeben, sofort die gesamten Vorbereitungen zunächst auf die Dauer von fünf Jahren zu treffen. (Der Beifall erneuert sich und schwillt immer mehr an.) Nicht weil ich glaube, daß dieser Krieg fünf Jahre dauert, sondern weil wir auch in fünf Jahren niemals kapitulieren würden, und zwar um keinen Preis der Welt (Der Beifall steigert sich zu einem tosenden Orkan äußerster Entschlossenheit.)

Wir werden diesen Herren zeigen, was die Kraft eines 80-Millionen-Volkes vermag, unter einer Führung, mit einem Willen, zusammengefügt zu einer Gemeinschaft. Und hier wird die Partei in Erinnerung an die einstigen Toten erst recht ihre große Mission erfüllen müssen. Sie wird die Trägerin dieses Willens, der Geschlossenheit, der Einheit und damit unserer deutschen Volksgemeinschaft sein. Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen und ist belanglos.

Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg!

Wir werden dank unserer Vorbereitungen diesen Kampf unter viel leichteren Bedingungen führen als im Jahre 1914. Damals taumelte Deutschland blind in diesen Kampf hinein. Wir aber haben heute seit vielen Jahren die Nation seelisch, aber vor allem auch wirtschaftlich gerüstet. Wir haben durch unsere großen Planungen vorgesorgt, daß dem deutschen Flieger kein Benzin abgeht. Wir haben vorgesorgt, daß nicht im ersten Kriegsjahr verwüstet oder gewütet oder kostbares Gut vernichtet wird, sondern daß vom Tage der Kriegserklärung an sofort jene Rationisierung eintritt, die nunmehr alle Voraussetzungen auf längste Zeit sicherstellt. Wir haben aber auch auf allen anderen Gebieten unsere deutschen Möglichkeiten auf das äußerste entwickelt, so daß ich Ihnen heute nur die eine Versicherung geben kann:

Sie werden uns weder militärisch noch wirtschaftlich auch nur im geringsten niederzwingen können. Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir! (Fast ununterbrochen folgen sich die hinreißenden Kundgebungen des Beifalls und die tosenden Heilrufe der begeisterten Parteigenossen).

Daß das Herr Churchill nicht glaubt, rechne ich seinem hohen Alter zugute. Auch andere haben das nicht geglaubt. Unsere polnischen Gegner wären niemals in diesen Krieg gezogen, wenn man sie nicht von englischer Seite hineingetrieben hätte. England hat ihnen den Nacken gestärkt und sie aufgeputscht und aufgehetzt. Der Kriegsverlauf hat vielleicht zum erstenmal gezeigt, welches militärisches Instrument sich unterdes das neue Deutsche Reich geschmiedet hat. Es war nicht so, meine Volksgenossen, daß etwa der Pole feige gewesen wäre, daß er vielleicht nur gelaufen wäre, — so war es nicht! Er hat sich an vielen Stellen sehr tapfer geschlagen. Trotzdem ist ein Staat mit über 36 Millionen Menschen mit rund fünfzig Divisionen, ein Staat, der einen durchschnittlichen Rekrutenjahrgang von nahezu 300 000 besaß gegenüber zur Zeit 120 000 französischen Rekruten pro Jahr, — trotzdem ist dieser Staat in sage und schreibe zehn Tagen militärisch geschlagen, in achtzehn Tagen vernichtet und in dreißig Tagen zur restlosen Kapitulation gezwungen worden! (Brausender Beifall).

Wir sind uns dabei aber auch bewußt, wie sehr die Vorsehung uns geholfen hat. Sie hat unsere Pläne richtig gestalten lassen und sie hat ihre Durchführung sichtbar gesegnet. Ohnedem hätte dieses Werk in dieser Zeit nicht gelingen können. Wir sind daher des Glaubens, daß die Vorsehung das, was geschah, so gewollt hat! Genau so wie ich Ihnen früher oft erklärte, daß die Niederlage des Jahres 1918 verdient war, für uns verdient war, weil wir nicht die großen Siege richtig und würdig zu bewahren vermocht hatten. Diesen Vorwurf soll man uns in der Zukunft nun nicht mehr machen.

Wir verbeugen uns vor unseren Helden

In tiefer Dankbarkeit verbeugen wir uns vor allen unseren Helden, unseren tapferen Soldaten. (Die Versammelten erheben sich von ihren Sitzen) unseren toten Kameraden und den Verwundeten. Sie haben durch ihr Opfer mitgeholfen, daß der erste Feind, der diesen Krieg zur Wirklichkeit werden ließ, in kaum 30 Tagen überwunden wurde. Es möge sich Deutschland dessen bewußt sein, daß das Opfer dieser Männer genau so viel wert war wie das Opfer jedes anderen in der Zukunft wert sein wird, daß keiner ein Recht hat, sein Opfer in der Zukunft als schwerer einzuschätzen. Das, was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Gelöbnis vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mit-

Druck und Verlag: NS-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter: Hans Paetz. Stellvertretender Hauptschriftleiter, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Kritzler, Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gain; für Heimat, Gau und Sport: Friedrich Keiser; für Stadt Emden: Hellmuth Kinsky, sämtlich in Emden. — Berliner Schriftleitung: Graf Reischach. Anzeigenleiter: Paul Schiwy, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

genommen haben, nämlich, daß das, wofür die ersten 16 gefallen sind, wert genug war, auch viele andere, wenn notwendig, zum gleichen Opfer zu verpflichten. Diese Erkenntnis soll uns auch in der Zukunft nicht verlassen. Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden zahllose Millionen gefallen. Millionen andere haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Allein jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern bringt, als andere vor ihm auch gebracht haben und andere nach ihm einst wieder bringen müssen. Was die Frau an Opfer auf sich nimmt, indem sie der Nation das Kind schenkt, nimmt der Mann an Opfer auf sich, indem er die Nation verteidigt.

Wir Nationalsozialisten sind immer Kämpfer gewesen. Jetzt ist die große Zeit, in der wir uns erst recht als Kämpfer bewähren wollen!

Damit begehen wir auch am besten den Gedenktag des ersten Opferganges unserer Bewegung. Ich kann den heutigen Abend nicht schließen, ohne Ihnen, wie immer, zu danken für Ihre treue Anhänglichkeit die ganzen langen Jahre hindurch, und nicht, ohne Ihnen zu versprechen, daß wir auch in der Zukunft die alten Ideale hochhalten wollen, daß wir für sie eintreten wollen und uns nicht scheuen werden, wenn es notwendig ist, auch das eigene Leben einzusetzen, um das Programm unserer Bewegung zu verwirklichen, das Programm, das nichts anderes besagt, als unseres Volkes Leben und Dasein auf dieser Welt sicherzustellen.

Das ist der erste Satz unseres nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses, und das wird auch der letzte Satz sein, der über jeden einzelnen Nationalsozialisten geschrieben steht, dann, wenn er am Ende seiner Pflichterfüllung von dieser Welt scheidet.

Parteigenossen! (Wie ein Mann erheben sich die alten Kämpfer des Führers). Unsere nationalsozialistische Bewegung, unser deutsches Volk und über allem jetzt unsere siegreiche Wehrmacht Sieg Heil!"

Ungeheure Begeisterung, eiserne Kampfentschlossenheit, tiefe Ergriffenheit und jubelnde Siegesgewißheit mischen sich in den ungeheuren Beifallssturm, der aus dem brausenden Sieg-Heil aufbricht und den Führer mit unbeschreiblicher Stärke umtost. Alle Hände recken sich dem Führer entgegen. Unaufhörlich brausen die Heilrufe zu ihm empor, die nur enden, um von Stürmen donnernden Händeklatschens und immer stärker ansteigendem Jubel abgelöst zu werden. Wie ein Schwur sind die Lieder der Nation, mit deren Gesang die gewaltige Kundgebung ihren feierlichen Höhepunkt findet.

5 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 9. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt:

Im Westen stellenweise etwas lebhaftere Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Bei Luftkämpfen über deutschem Hoheitsgebiet wurden am 7. November ein britisches Flugzeug in der Nähe der Wuppermündung, ein französisches Flugzeug bei Völklingen sowie drei weitere feindliche Flugzeuge bei Saarlautern abgeschossen. Innerhalb der ersten sieben Tage des Monats November sind neun feindliche Flugzeuge durch unsere Abwehr zum Absturz gebracht worden, während die eigenen Verluste im gleichen Zeitraum zwei Flugzeuge durch Abschuß betragen. Drei weitere Flugzeuge werden vermißt.

Britisches Störungsfeuer

Belgrad blickt nach Rom – Innerbalkanische Schwierigkeiten

(Drahtbericht unseres Vertreters in Belgrad)

Belgrad, 9. November.

Der Ausgang der Bemühungen zur Schaffung eines neutralen Südostblockes ist noch ungeklärt. Was die Verwirklichung der geplanten Interessengemeinschaft der Südoststaaten zur Aufrechterhaltung der Neutralität und des Friedens angeht, so ist man darüber in politischen Kreisen sehr skeptisch gestimmt, da die Ueberbrückung der Gegensätze zwischen den in Frage kommenden Ländern in der Praxis viel schwieriger ist, als man das vom grünen Tisch aus annehmen konnte.

Es ist bisher weder die erhoffte Besserung des rumänisch-ungarischen Verhältnisses eingetreten, noch sind Aussichten über eine Verständigung zwischen Sofia und Bukarest über die Dobrudschafrage vorhanden. Obwohl Südslawien, das zu allen drei Ländern gute Beziehungen hat, zweifellos in seiner Vermittlertätigkeit fortfahren wird, dürfte in absehbarer Zeit kaum ein greifbares Ergebnis zu erwarten sein. Dazu kommen die dauernden britischen Störungsversuche, die vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet in Erscheinung treten. London arbeitet zur Zeit in allen Balkanländern mit den rigorosesten Mitteln, um auf die Politik des Südostens Einfluß zu gewinnen. Aus diesem Grunde braucht es nicht zu überraschen, daß man auf dem Balkan, insbesondere in Südslawien, den Anstrengungen der italienischen Diplomatie besondere Aufmerksamkeit schenkt, das nach allgemeiner Ansicht durch das Abkommen mit Griechenland einen nicht unerheblicher Beitrag zur Festigung der politischen Verhältnisse geleistet hat. Man ist sich hier vor allem darüber klar, daß die griechisch-italienische Verständigung die britische Garantie für Griechenland hinfällig gemacht hat.

Amerikas Reeder entrüstet

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 9. November.

Es zeigt sich immer mehr, daß die Aenderung des Neutralitätsgesetzes die schwersten finanziellen Verluste für die amerikanische Schiffahrt zur Folge hat. Die Neuyorker Reeder sind deswegen außerordentlich beunruhigt. Selbst die „Times" müssen in einer Neuyorker Meldung zugeben, daß die amerikanischen Schiffseigner über die Proklamation Roosevelts entrüstet seien. Es hat niemand damit gerechnet, daß der ganze Atlantikdienst ausfallen würde. Der Vorsitzende des Komitees für die Handelsmarine im Repräsentantenhaus hat ausgerechnet, daß die Rooseveltsche Politik die Schiffsindustrie mehrere 100 Millionen Dollar kosten wird. Mindestens 6000 Seeleute würden arbeitslos werden.

In ihren Kommentaren zu dem Sieg der amerikanischen Kriegsindustrie und Profitgier geben sich die Londoner Blätter die erdenklichste Mühe, um zu betonen, daß Roosevelts Manöver durchaus in Uebereinstimmung mit der neutralen Haltung der Vereinigten Staaten stehe.

Aurich in Ostfriesland

Am Dienstag, dem 14. November 1939

Rindvieh-, Schweine- und Schafmarkt

Vormarkt am 13. November 1939

Zeteler Markt

am Sonntag, dem 12., und Montag, dem 13. November 1939, von 12 bis 17 Uhr.

Am Mittwoch, dem 15. November, findet der

Vieh- und Pferdemarkt

eines der größten Nordwestdeutschlands, sowie der Kramermarkt von 8 bis 17 Uhr statt.

Amtliche Bekanntmachungen

Die Jahresrechnung des 2. Entwässerungsverbandes für 1938/39

liegt in der Zeit vom 3. November bis zum 2. Dezember 1939 auf dem Landratsamt in Leer, Zimmer 2a, zur öffentlichen Einsicht aus.

Leer, den 1. November 1939.

Der Landrat.
Conring.

2. Entwässerungsverband

Die Hebung

der zweiten Rate Sielschoß für 1939/40 in Höhe von 4, —RM. für den redz. Hektar findet statt:

Montag, den 13. November 1939:

Boekzetelersehn 8—9½ Uhr bei Brahms,
Iheringsfehn 10—12 Uhr bei Koch,
Neuefehn 1½—2½ Uhr bei Jelten,
Stikelkamperfehn 3—4 Uhr bei Baumann.

Mittwoch, d. 15. November 1939:

Timmel 8—9¼ Uhr bei Dinkgräwe,
Königshoek 10—12 Uhr bei Kleen,
Warsingsfehn 1—4 Uhr bei de Buhr,
Neermoor 4¼—4½ Uhr bei van Lengen.

Freitag, den 17. November 1939:

Hüllenerfehn 8—9 Uhr bei Albers,
Westerfander 9½—10½ Uhr Gröneweg,
Ostersander 11—12 Uhr bei Fleßner,
Schirum 1—2 Uhr bei Cordes,
Lübbertsfehn 2½—3½ Uhr b. Groenewold,
Ihlowerhörn 3¾—4 Uhr bei Saathoff.

Besitzveränderungen sind anzuzeigen unter Vorlegung der Katasterauszüge. **Reste** werden sofort auf Kosten der Pflichtigen eingezogen.

Oldersum, den 8. Nov. 1939.

Der Erheber: van Beuning.

Fahrzeugmarkt

Dreirad

Framo-Lieferwagen, 6 PS., 500 Kg. Tragkraft, günstig zu verkaufen. Zu erfrag. unter Nr. 446 bei d. OTZ., **Emden.**

Tiermarkt

Ein älteres

Arbeitspferd

hat zu verkaufen

Helmers, Timmel.

Zwei schwere

Enterfohlen

(Füchse) zu verkaufen. **Wilts, Riepe**, Fernruf 108.

Einen 5½jährigen, schweren

Wallach (Arbeitspferd)

außerdem weg. Platzmangels eine fahre

junge Stammkuh

und ein

eineinhalbjähriges Rind

hat abzugeben **Gerh. Damm. Riepster-Hammrich.**

Anzukaufen gesucht **einige** ¾- **bis 1jährige**

Kalbbullen

Eilangebote mit Preisangabe erbittet

O. Kok, Soltborg
Fernruf Jemgum 10

Habe noch

einige fahre Kühe auf Winterfütterung

abzugeben.
Derk T. Hülsebus, Suurhusen.
Anfragen auch an
A. Schoneboom, Petkum.

Habe noch

einige Milchkühe auf gute Fütterung

abzugeben. **Theodor Janßen, Riepster-Hammrich,** Fernruf Riepe 104.

Stellen-Angebote

Suche sofort oder später

tücht., solide Hausgehilfin

mit gut. Zeugn., die mit all. Arb. vertr. ist, nicht u. 20 J.
Plockstadt, Wilhelmshaven, Wilhelmshavener Straße 28.

Gesucht ein

junges Mädchen

das selbständig arbeiten kann, für Geschäftshaushalt.
H. Petersen, Delmenhorst, Bäckerei und Handlung.

Hausgehilfin

gesucht.
Hotel Frisia, Leer.

Suche für sofort einen tüchtigen

Bäckergesellen

Bäckerei B. Barfs, Emden, Wilhelmstraße 26, Fernruf 2988.

Suche auf sofort bzw. zum Frühjahr für meinen 53 ha großen Betrieb (Acker) — anerkannte Lehrwirtschaft. —

1. jungen Mann

Landwirtschafts- oder Landarbeitslehrling
b. Familienanschl. u. Gehalt.
Bernhard Busemann, Bauer, **Bunderhee 19** über Bunde (Ostfriesland).

Zimmerleute

stellt ein
Jakobus Appell, Loga, Adolf-Hitler-Straße 60.

Familiennachrichten

Erika

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen hocherfreut an

Medizinalrat Dr. Pfeuffer und Frau, Hilda, geb. Bauer

Leer, den 8. November 1939.

Dankbaren Herzens zeige ich die Geburt eines kräftigen **Sonntagsjungen** an

Frau Swantje Budelmann geb. Damm

Hof Schlieme bei Riede, den 5. November 1939
z. Zt. Bremen, Wöchnerinnenheim

Statt Karten!

Ihre am 5. November in Marienhafe vollzogene Vermählung geben bekannt

Heinrich Lübbers
Grete Lübbers, geb. Freesemann
Marienhafe

Boyung Kampen
Foelke Kampen, geb. Freesemann
Oldersum

Gleichzeitig danken wir herzlich für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Amsimk und Frau
Hildegard geb. Wilts

Leer (Ostfrsld.) Lemkendorf, Insel Fehmarn
den 6. November 1939.

Leer, Allenstein, Pirmasens, Bremen, Kiel, den 8. November 1939.

Nach langem schweren Leiden wurde unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Cornelia Lübben
geb. Harrenga

im Alter von 76 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

In tiefer Trauer

Heinrich Lübben und Frau Marie, geb. Zarrat
Wilhelm Weber und Frau Marie, geb. Lübben
Karl Lübben und Frau Hedi, geb. Spaan
Franz Lübben und Frau Hanny, geb. Klock
Georg Lübben und Frau Margarete, geb. Sarén
Otto Lübben und Frau Gertrud, geb. Johannes
Fritz Lübben und Frau Hertha, geb. Rochlitzer
Hermann Büttner und Frau Luise, geb. Lübben
und 16 Enkelkinder.

Beerdigung am Sonnabend, dem 11. November, um 15 Uhr vom Trauerhause, Pferdemarktstraße 12, aus. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Carolinensiel, Hamburg-Wandsbek, den 7. November 1939.

Statt besonderer Mitteilung!

Heute morgen entschlief sanft nach langem, arbeitsreichem Leben voller selbstloser Fürsorge, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Habbina Lichtsinn
geb. Lubinus

in ihrem 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Dr. phil. Peter Lichtsinn
Anna Schulte geb. Lichtsinn,
Almuth Lichtsinn
Ellen-Luise Lichtsinn geb. Schmidt,
Conrad Schulte
und 7 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 10. November, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof Carolinensiel, statt.

Denkt an die Verdunkelung Eurer Wohnungen!

Landesbibliothek Oldenburg

Neue Warnung aus Moskau

In Moskau finden augenblicklich aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Oktober-Revolution Feiern statt, die die größten in der UdSSR. sind und denen allein schon durch die Teilnahme Stalins sowie der gesamten sowjetrussischen Regierung und der höchsten Parteifunktionäre eine besondere Bedeutung zukommt. Auf diesen Sitzungen wird alljährlich in erster Linie den innerpolitischen Fragen ein breiter Raum gewidmet. Es ist jedoch selbstverständlich, daß angesichts des augenblicklich in Europa herrschenden Kriegszustandes in diesem Jahre auch die Außenpolitik der Sowjetunion durch berufenen Mund eine ausführliche Darstellung erfahren mußte.

Die außenpolitische Haltung der Sowjetunion ist durch den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Molotow, mit einer im großen Opernhaus vor den Spitzen des Staates gehaltenen Rede noch einmal mit einer derartigen Deutlichkeit und Klarheit verkündet worden, daß die von England und Frankreich bekanntgegebenen lügenhaften Kriegsziele erneut wie ein Kartenhaus zusammengebrochen sind.

Molotow wies in seinen Ausführungen nach, daß es England und Frankreich in diesem von ihnen entfachten Brand einzig und allein darum geht, die Welt nach ihren eigenen Interessen und zu ihrem alleinigen Nutzen weiter aufzuteilen. Hochburgen des Kapitalismus, wie Großbritannien und Frankreich, haben seit Versailles, wo sie durch Raub zu großen Reichtümern gekommen sind, systematisch eine Politik betrieben, die „auf eine ewige Unterdrückung aller anderen Völker und Nationen hinauslaufen soll", um somit von vornherein jeden etwaigen Konkurrenten auszuschalten. Deutschland sollte nach ihrem Willen nie wieder ein ernsthafter Widersacher für sie sein. Es ist anders gekommen. Der Westen hatte sich mit seiner Politik festgefahren, und da England und Frankreich keinen Ausweg mehr sahen, um das vor zwanzig Jahren gesteckte Ziel zu erreichen, entschlossen sie sich zur Anwendung des letzten Mittels, nämlich zum Krieg gegen Deutschland.

Der sowjetrussische Außenkommissar ließ es an Schärfe in seinen Worten nicht fehlen, als er auf die Bemühungen Englands und Frankreichs hinwies, die diese vor der Kriegserklärung bei allen Völkern anstellten, um Verbündete für ihr neues Abenteuer zu werben. Moskau sollte in den Krieg gegen Deutschland einbezogen werden. Die Antwort, die die Londoner und Pariser Vertreter aus Sowjetrußland mitnehmen mußten, war eine der größten Abfuhren, die es in der Politik bisher überhaupt gegeben hat.

Der Leiter der sowjetrussischen Außenpolitik hat sich in seiner Rede auch mit den neutralen Ländern beschäftigt, wobei er deutlich eine unterschiedliche Beurteilung der sich zur Neutralität bekennenden Staaten vornimmt. Wenn er hierbei unter offensichtlicher Anspielung auf Amerika sagte, es gäbe Staaten, für die die Neutralität nur eine Maske sei, hinter der sie aus Geld- und Profitgier ihre wahren, auf die Ausdehnung des Krieges gerichteten Absichten verbergen, so ist das eine Feststellung, die für eine gewisse „Neutralität" ein vernichtendes moralisches Todesurteil bedeutet.

Molotow hat in seiner Rede, die als Ergänzung seiner vor einigen Tagen vor dem Obersten Sowjet gemachten grundsätzlichen außenpolitischen Ausführungen angesehen werden muß, gezeigt, aus welchem Grunde die mit Reichtümern vorsorglich ausgestatteten Länder den Krieg in Europa führen und weshalb sie ihn, wenn möglich, noch ausdehnen wollen. Er hat den Ernst der augenblicklichn Lage auch seinem eigenen nunmehr 183 Millionen Seelen zählenden Volke auseinandergesetzt, der Welt aber erneut zu verstehen gegeben, daß Rußland allen etwaigen außenpolitischen Prüfungen der Zukunft mit unbeirrbarer Entschlossenheit gegenübersteht.

Die Russen in Estland

(Drahtbericht unseres Vertreters in Helsinki)

Helsinki, 9. November.

Nachdem die Beförderung der sowjetrussischen Truppen in die Stützpunkte von Reval als endgültig beendet gemeldet wurde, haben die Bauarbeiten an den Flotten- und Flugstützpunkten begonnen. Zur Verpflegung der Stützpunkte werden noch einige Eisenbahntransporte mit Lebensmitteln erwartet. Der Oberbefehlshaber der estnischen Armee hat den Polizeibehörden, Schutzkorps, Ministerien und Behörden seinen Dank für die reibungslose Durchführung der Truppenüberführung ausgesprochen. Nun befinden sich in Hapsal 9000, auf Oesel 5000, auf Dagö 1500 und in Baltischport 7000 Mann sowjetrussischer Truppen. In Baltischport auch 400 Frauen aus Sowjetrußland, die als Büroangestellte tätig sind.

Vorbilder soldatischer Pflichterfüllung

Im vordersten Graben gefallen

Heldentod des Siegers von Arras – General Ritter von Wenningers letzte Offensive

Von Walter Klietsch

Berlin, 8. November.

In einer der gewaltigsten Materialschlachten des Weltkrieges bei Arras hat sich Generalleutnant Ritter von Wenninger, damals Kommandeur der 3. Bayerischen Infanterie-Division, den höchsten preußischen Orden Pour le mérite verdient. Tagelang lag das fürchterlichste Vernichtungsfeuer auf den dünnen deutschen Linien. Unter Einsatz von gewaltigen Artilleriemassen und Tanks stürmden ausgeruhte, frische englische Regimenter. Längst war die Verbindung einzelner Truppenteile mit der Heeresleitung abgerissen. Hiobsposten auf Hiobsposten häuften sich.

In dieser kritischen Lage riß Generalleutnant von Wenninger die Initiative an sich. Kaltblütig gab er seine Befehle. Das Gruppenkommando kam seinen Wünschen nach. Die vorhandenen Reserven wurden unter seinen Befehl gestellt. Der englische Angriff kam zum Stehen. Eine der größten Schlachten der Weltgeschichte war gewonnen. General Ritter von Wenninger hat damals zum erstenmal die neue Taktik der Abwehr, die er selber entwickelte, praktisch zeigen können: In den vordersten Linien nur schwache Kräfte, hinter der Front bereitstehende frische Reserven, die im Augenblick des feindlichen Sturmes nach vorne geworfen werden. Nach einem Erfolg bei Arras wurde von Wenninger mit einem Generalkommando an der rumänischen Front betraut. Eine neue Offensive war geplant. Von Wenninger mit seinem Korps, dem neben dem bayerischen Alpenkorps auch preußische Truppen zugeteilt waren, sollte auch diesmal wieder die Hauptlast tragen.

Durchbruch bei Putna und Gusita

An der Putna und Susita erfolgte der Durchbruch. In ungestümem Angriff wurde Munceluc am 28. Aug. 1917 genommen. Am folgenden Tage gelang auch der Sturm auf den Irestilor. In wilder Flucht räumte der Feind, Russen und Rumänen, bis zu 15 Kilometer Gelände. Trotzdem konnte der Sieg nicht voll ausgenutzt werden. Hinter Munceluc kam der Vormarsch zum Stehen. Die Truppe brauchte Ruhe. Es war ein heißer August. Sengend brannte die Sonne Rumäniens. Das wild zerklüftete Bergland bot unüberwindliche Hindernisse. Die Atempause benutzte der Feind zum Gegenstoß. In wilden verzweifelten Angriffen suchte er das verlorengegangene Gelände zurückzugewinnen. Erbitterte Kämpfe wogten hin und her. Neue deutsche Offensivstöße folgten, aber auch diese kamen nicht mehr vorwärts.

Handgranaten prasselten hernieder

Gewaltige Regengüsse hatten die drückende Hitze der letzten Tage abgelöst. Dampfende Schwaden verhinderten die Sicht. Die Artillerie verlor die Treffsicherheit. Ohne ihre mächtige Unterstützung stürmten die Regimenter. Kämpfe um Poroului und Höhe 554 sind in die Ruhmesgeschichte der Armee eingetragen. Der Gegner hatte sich eingenistet. Ein Regen von Handgranaten prasselte auf die auf steilen Hängen sich mühsam emporkämpfenden Angreifer. Zweimal wurden die Höhen genommen, aber die Verluste waren zu groß. Die tollkühnen Stürmer konnten sich nicht behaupten. Wieder haben sich die Gegner ineinander verbissen. Die Front erstarrte erneut zum Stellungskrieg. So war die Lage am 3. September 1917, als der Befehl durchkam: Die Angriffe einstellen und die neu gewonnenen Stellungen ausbauen. In den kritischen vorangegangenen Tagen hatte sich der Angriffsgeist des Korpskommandanten erneut glänzend bewährt. Blitzschnell hatte er seine Entscheidungen getroffen.

Auf Secului kracht ein Schuß

Seiner genialen Führung war es zu verdanken, daß die Offensive trotz der übermächtigen gegnerischen Abwehr Boden gewinnen konnte. Immer war er selber mit an der vordersten Front gewesen. Keinen Befehl hatte er ausgegeben, ohne sich persönlich von der Lage zu überzeugen. Sein Vorbild hatte die Truppe zu beispiellosen Leistungen angefeuert. Jetzt nach dem Abschluß der Offensive kam es ihm darauf an, die gewonnene Stellung so auszubauen, daß kein Rückschlag zu befürchten war. Auch jetzt wieder überzeugte er sich selbst durch einen Rundgang in der vordersten Linie. Dabei sollte ihn das Schicksal des Soldaten ereilen. Auf der Höhe von Secului bei Munceluc stand der General im vordersten Graben, keine 100 Meter vom Feinde ab, — da krachte ein Schuß. Zu Tode getroffen sank der General zusammen. Der feindliche Scharfschütze hatte gute Arbeit getan.

„Ich bin meinem Gott dankbar . . ."

„Ich bin meinem Gott dankbar, daß er mir meinen Schuß in der vordersten Linie bei meinem Soldaten geschickt hat" — es waren die letzten Worte eines deutschen Offiziers und Soldaten. Dieses Bekenntnis eines Sterbenden ist der Ausdruck jenes Geistes, der die alte deutsche Armee im Weltkrieg zu Leistungen befähigt hat, die mit den größten Taten der Kriegsgeschichte verglichen werden können. Nur wo Führer und Truppe im Leben und im Sterben von einem Willen beseelt sind, können Taten von heroischer Größe vollbracht werden. Offiziere und Mannschaften haben im Weltkrieg jene uralte deutsche Soldatentradition bewahrt. Zwei Millionen Tote, unter ihnen die Blutopfer der höchsten Armeeführung, sind dafür ein ehrfurchtheischender Beweis. Heute, wo das deutsche Volk nach 25 Jahren von neuem im Kampf um seine Lebensrechte steht, sehen wir ihr Beispiel in einem neuen besonderen Licht. Der Geist jener Toten hat seine Auferstehung gefunden. Er lebt in Offizierskorps und Mannschaft der jungen Armee des nationalsozialistischen Reiches.

Der Bauerngau des Ostens entsteht

Unterredung mit Gauleiter Greiser – Wie wird es mit der Umsiedlung?

Posen, 7. November.

Der Reichsstatthalter des Warthegaues Gauleiter Greiser gab unserem Sonderberichterstatter Dieter Hager Gelegenheit zu einer Unterredung über die wichtigsten in diesem Gau zu lösenden Probleme.

*

Die vordringlichsten Aufgaben liegen auf wirtschaftlichem und verwaltungsmäßigem Gebiete. Auf diesem Abschnitt sind bereits Erfolge einer eingehenden Arbeit zu verzeichnen, die gleich in den ersten Tagen nach der Besetzung durch Gauleiter Greiser — damals als Chef der Zivilverwaltung — in Angriff genommen worden sind. Es handelt sich dabei, nur einiges sei herausgegriffen, um den systematischen Aufbau einer Verwaltung, die sich bereits über das ganze Gebiet des Warthegaues erstreckt, um die Beseitigung der Beschädigungen an den verkehrstechnischen Einrichtungen, um die Schaffung neuer Grundlagen für die Wirtschaftspolitik und schließlich um die Einbringung der Ernte, die als abgeschlossen gelten kann, während die Feldbestellung sich in einem nahezu übernormal fortgeschrittenen Zustand befindet.

Das Wichtigste: die Erziehung

Dieses alles aber — so betonte Gauleiter Greiser — sind ja nur Mittel zum Zweck. Und der Zweck heißt: das vom Führer gesetzte Ziel mit aller Energie anzustreben, um aus dem Warthegau den großen deutschen Bauerngau des Ostens zu machen. Durch die verwaltungsmäßigen Maßnahmen wird aber auch eine ganz unmittelbare Wirkung erzielt. Die Wirkung nämlich, daß durch deutsche Ordnung, deutsche Organisation und systematische fleißige Arbeit die Stärke und Ueberlegenheit des Deutschtums in diesem Lande in nicht mißzuverstehender Weise fühlbar wird.

Dabei ist die Erziehung des deutschen Menschen, der hier im Lande ansässig ist, nach den nationalsozialistischen Prinzipien ein Ziel, das durch Gauleiter Greiser sofort mit aller Energie in Angriff genommen worden ist. Gleich in den ersten Tagen nach der Befreiung des Landes ist er in einer Massenversammlung vor die deutsche Bevölkerung Posens hingetreten und hat zu ihr von der Größe der Idee Adolf Hitlers gesprochen und von den großen Anforderungen, die an die Deutschen als die Vertreter eines überlegenen Volkes gestellt werden müssen. Dieser Kundgebung folgte eine ganze Reihe von Versammlungen, die in allen Teilen des Gaues die Deutschen zu ersten Kundgebungen nationalsozialistischen Gemeinschaftsbewußtseins zusammenfaßten. Gauleiter Greiser wies in diesem Zusammenhang ganz besonders auf die neugegründete Gauzeitung „Ostdeutscher Beobachter" hin, die nicht nur ein wirksames Instrument zur nationalsozialistischen Erziehung und Menschenformung, sondern auch ein führendes Organ in allen Problemen des Ostens werden soll.

Als eines der wesentlichsten Mittel zur Erfassung der Menschen ist im Warthegau das Kulturleben unter wirksamer Förderung der zuständigen Stellen des Reiches in Gang gesetzt worden. Im Theater finden Gastaufführungen statt, deutsche Filme werden gezeigt, Bücher verteilt usw. Das deutsche Schulwesen ist bereits am 1. Oktober auf breitester Grundlage wieder eröffnet worden und wird einen großzügigen Ausbau erfahren, was angesichts der furchtbaren Verhältnisse, die auf diesem Gebiet während der polnischen Zeit für die Deutschen bestanden, als besonders wichtig bezeichnet werden muß.

Kein Deutscher ohne Arbeit

Die soziale Fürsorge ist für die NSV. in eingehender Arbeit allerorts in Gang gebracht worden, der Arbeitseinsatz ist organisiert. Kein Deutscher im Warthegau ist ohne Arbeit. Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der daran denkt, daß die Not der vergangenen Jahre nicht nur in materieller, sondern auch vor allen Dingen in ideeller und seelischer Hinsicht tiefe Spuren im deutschen Volkstum hinterlassen hat. Alle deutschen Schaffenden werden bereits in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert.

Der Gauleiter kam schließlich auf die Umsiedlung deutscher Volksgruppen zu sprechen, die bekanntlich in großer Zahl in den Warthegau gekommen sind. Es sind unzählige Deutsche aus Wolhynien bereits untergebracht worden, während die Baltendeutschen gegenwärtig eintreffen. Die Führung des Warthegaues sieht es als ihre Pflicht an, diese gewiß nicht leichte Aufgabe mit der Umsicht und Sorgfalt zu lösen, die erforderlich ist, wenn man über das Schicksal von Generationen von Familien entscheidet.

Auf Straßenraub steht die Todesstrafe

Sondergericht Bremen urteilt Volksschädlinge ab

Das Hanseatische Sondergericht verurteilte in Bremen den 26jährigen Ewald Wiecorreck wegen Straßenraubes, begangen während der Verdunkelung, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sowie den 26jährigen Hermann Beerta in der gleichen Strafsache zu einer Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren und zu Ehrverlust auf die Dauer von zehn Jahren. Ein dritter Angeklagter Johann Gogolin wurde wegen Hehlerei zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

In der Verhandlung vor dem Sondergericht gab W. seine Tat im allgemeinen uneingeschränkt zu, während B. und G. zu leugnen versuchten. Während die Teilnahme des B. einwandfrei erwiesen werden konnte, ließ sich bei G. nur die Hehlerei feststellen.

In der Urteilsbegründung erörterte der Vorsitzende die Aufgaben des Sondergerichts. Er legte dar, daß das Urteil unbedingt hart sein müsse; denn es gelte die Notgemeinschaft des deutschen Volkes vor unlauteren Elementen, die hoffen, während der durch den Kriegszustand gebotenen Maßnahmen im Trüben fischen zu können, zu schützen. Wenn der Staat von der Bevölkerung die strengste Durchführung der Verdunkelungsmaßnahmen fordere, so könne auch die Bevölkerung ihrerseits verlangen, daß sie entsprechend geschützt werde. Daher müßten auch die Einzelschicksale der Täter hinter dem Wohl und Wehe der Gesamtheit zurücktreten, und es müßte auf die allerschwersten Strafen daher erkannt werden. Das Wohl der Gesamtheit stehe obenan, und wer sich gegen die Gemeinschaft vergehe, müsse als Volksschädling behandelt werden.

*

In der Nacht zum 12. September ereignete sich in Bremen während der Verdunkelung ein frecher Straßenraub, der nunmehr vor dem Sondergericht seine Sühne fand. Zwei sehr zweifelhafte Burschen, der zwanzigjährige Karl Rudolf Werner aus Hörde in Westfalen und der 33jährige Max Friedrich Wilhelm Wolff aus Jarmen in Pommern, hatten zur Nachtzeit einen Mann überfallen und ihm die Brieftasche und die Geldbörse abgenommen. Da sie wider Erwarten kein Geld vorfanden, gaben sie die Gegenstände zurück und begnügten sich mit einer Armbanduhr.

In der Verhandlung gab Werner die Tat zu, während Wolff behauptete, an der Tat selbst nicht teilgenommen zu haben; er sei vielmehr weggelaufen, um Polizei zu holen. Entgegen seinen Angaben aber konnte seine Mittäterschaft einwandfrei erwiesen werden. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft erklärte, daß für solche Volksschädlinge die Todesstrafe eingeführt sei. Da die Angeklagten aber bei ihrer Tat keine Waffen mitgeführt haben, halte er eine Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren für eine ausreichende Sühne dieser frechen Tat. Außerdem beantragte er Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Das Sondergericht erkannte in diesem Sinne und verurteilte jeden der beiden Straßenräuber zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und Ehrverlust.

Dreizehnmal die Welt umsegelt

Im Alter von 74 Jahren entschlief in Verden Kapitän a. D. Carl Lange. Mit ihm ist ein Leben zu Ende gegangen, das die Glanzzeit deutscher Schiffe und des deutschen Welthandels auf allen Weltmeeren kennengelernt hat. Verhältnismäßig schnell arbeitete sich der junge Mann zu der Stellung eines Kapitäns der deutschen Handelsmarine hinauf, und stets war er der Führer von Segelschiffen. Dreizehnmal umsegelte Kapitän Lange die Erde. Das Jahr 1912 brachte für ihn einen schweren Schiffbruch. Mit seinem Segler „Nixe" befand er sich beim Cap Horn; ein Dampfer hatte das Segelschiff im Schlepptau. Ein Sturm wütete, die Trosse riß und das Segelschiff wurde auf einen Felsen geschleudert. Das Schiffsunglück hatte zur Folge, daß von der Besatzung von 31 deutschen Seeleuten 16 den Tod fanden. Auch die Lebensgefährtin des Kapitäns und seine beiden Kinder verunglückten dabei tödlich, während Lange selber, der als letzter das stolze Segelschiff verließ, durch einen Zufall gerettet wurde. Nach dem Kriege nahm Kapitän Lange seine Fahrten wieder auf, die ihn mit kleineren Schiffen nach Spanien führten.

Landesbibliothek Oldenburg

Ulrich Graf berichtet:

Die letzten Stunden vor dem Verrat

Göring schloß einen Waffenstillstand

Wenn immer von den denkwürdigen Ereignissen des 9. November 1923 die Rede sein wird, soll auch der Name jenes Mannes nicht vergessen werden, der an der Feldherrnhalle durch sein entschlossenes und todesmutiges Verhalten das Leben des Führers rettete: Ulrich Graf. Wie schon oftmals, sitzen wir ihm auch heute wieder gegenüber. Das Grau eines düsteren Novembertages dringt symbolhaft durch die Fenster seines Arbeitszimmers. Die Gedanken verbinden sich in diesem Jahre ganz besonders mit jenen schicksalhaften Stunden vor nunmehr sechzehn Jahren, denn auch damals wie heute fielen für Deutschlands Ehre begeisterte Männer, die bereit waren, für Adolf Hitler auch das letzte und größte Opfer zu bringen.

Eine unvergeßliche Minute . . .

Wenn Ulrich Graf erzählt, dann ersteht jene Zeit wieder in ergreifender Wirklichkeit, die längst Geschichte wurde. „Unvergeßlich", so berichtet uns der ständige Begleiter des Führers in den letzten Jahren des Kampfes, „wird mir vor allem jene Minute bleiben, in der sich Adolf Hitler in seiner Wohnung kurz vor dem Gang zum Bürgerbräukeller am Abend des 8. November sein Eisernes Kreuz 1. Klasse an die Brust heftete. Wir hatten in diesem Augenblick beide die feste Ueberzeugung, daß unser Vorhaben unbedingt gelingen werde. Keiner von uns wußte, daß wir bereits achtzehn Stunden später auf eine furchtbare und tragische Weise voneinander getrennt werden sollten." Dann spricht Ulrich Graf von den historischen Ereignissen im Bürgerbräukeller und jenen furchtbaren Stunden der folgenden Nacht, da das Wort „Verrat" immer konkretere Formen anzunehmen begann.

Landespolizei ging vor

„Gegen 10 Uhr vormittags", so fährt Ulrich Graf fort, „erhielt ich vom Führer den Befehl, mit dem Wagen zur Isarbrücke zu fahren und mich zu überzeugen, ob Landespolizei im Anmarsch sei." In unheimlicher Geschwindigkeit rollt sich von nun an das Geschehen wenige Stunden vor den folgenschweren Ereignissen ab. „Nirgends stießen wir vorher auf die gesuchten Abteilungen, lediglich das allgemeine Straßenbild gab uns bei einem Vergleich mit dem Vorabend zu denken. Als wir bereits wieder den Rückweg angetreten hatten, da sehen wir etwa hundert Meter vor der Cornelius-Brücke Landespolizei auf dem jenseitigen Ufer gegen die Brücke vorgehen . . . In rasender Fahrt begaben wir uns nun zurück in den Bürgerbräukeller. Kurz meldete ich dem Führer das Vorgehen der Landespolizei. Ludendorff gab daraufhin Hauptmann Göring den Befehl, unverzüglich an Ort und Stelle die Lage näher zu erkunden."

Ulrich Graf berichtet, mit welcher Entschlossenheit Hermann Göring vor die schußbereite Abteilung Landespolizei hingetreten sei, um mit ihr eine Art Waffenstillstand abzuschließen. Diese Abmachungen wurden an der Cornelius-Brücke auch tatsächlich eingehalten. „Wir grüßten militärisch und trennten uns wieder. Dann ging es neuerdings in den Bürgerbräukeller zurück. Von dieser Minute an aber wußten wir mit Sicherheit, daß an die Landespolizei Schießbefehl ergangen war. Als Göring dann dem Führer Meldung erstattet hatte, wurden alle Vorkehrungen zur Durchführung des bekannten Demonstrationszuges getroffen."

„Ich stehe vor meinen Leuten"

Ulrich Graf fährt, sichtlich von der Erinnerung dieser Stunden gepackt, in seinem Bericht fort: „Wie bitterernst unsere Lage war, wußte kaum ein Dutzend der eigenen Leute. Kurz bevor der Führer das Zeichen zum Abmarsch gab, ließ er nochmals seine treuesten Kampfgefährten zu sich kommen. Nachdem sie um ihn versammelt waren, ergriff Adolf Hitler ein letztes Mal das Wort, und mit erhobener Stimme sagte er u. a.: „Die nationale Revolution war gedacht im Benehmen mit der legalen Macht. Warum diese abgesprungen ist und warum es so kam, wie die Dinge nunmehr liegen, weiß ich nicht. Für mich dreht es sich jetzt darum, meine Bewegung als solche ehrenvoll aus dieser Lage herauszubekommen. Ich schlage deshalb vor, daß wir zur Ergründung der Stimmung unter der Bevölkerung einen Marsch in die Stadt machen. Wer mit mir gehen will, soll sich an meine Seite stellen. Auf alle Fälle stehe ich vor meinen Leuten, auch dann, wenn ich allein bleiben sollte; und wenn es schon nicht anders geht, dann sollen sie mich eben erschießen."

Ein letzter Händedruck

Nach diesen Worten, die mich bis ins innerste erschütterten, traten alle sofort einmütig an die Seite des Führers. Ulrich Graf schließt seinen Bericht über die letzten Stunden vor dem Verrat mit dem ergreifenden Satz: „Unvergeßlich bleibt für mich dabei der Augenblick, da uns der Führer beim Verlassen des Zimmers nochmals wortlos die Hand schüttelte und uns tief in die Augen sah. In dieser Sekunde fühlten und wußten wir, was wir uns auch unausgesprochen noch sagen wollten: wenn es sein muß, sind wir auch zum letzten Gang bereit!" Eine halbe Stunde später krachte die Salve an der Feldherrnhalle . . .

Den Toten vom 9. November

Von Otto Paust

Sechzehn sind gefallen in München an einem Tag.
Sechzehn! Weil die Heimat in den Zangen der Zwietracht lag.
Sechzehn! Sie sprengten der Ketten würgenden Zwang.
Sechzehn: Sie fochten in München für Deutschland den letzten Gang.

Mit heiligstem Blut ward Münchens Pflaster genetzt —.
Das „Vaterland" hat den Sechzehn kein Kreuz gesetzt!
Aber in unseren Herzen: Für diese Sechzehn war Raum!
Ihr Schicksal hieß Kampf. Und ihr Sterben: leuchtender Traum.

Sechzehn Namen lodern aus Deutschlands Nacht.
Sechzehn Stimmen verlöschten: „Es ist vollbracht!"
Sechzehn Männer trotzten: „Komme, was kommen mag!"
Sechzehn sind gefallen in München an einem Tag.

Neue Bücher

Heinz Diewerge, Lügengeschichten. 63 Seiten. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Die ewig junge, unerschöpfliche Fabulierlust unseres Volkes hat viele kleine Blüten getrieben, mit denen sich die Zünftigen des Handwerks oder die Fahrenden auf der Landstraße ehedem und heute gegenseitig erfreut haben und noch unterhalten. Eigentlich ist das Wort „Lügengeschichten" zu stark, da es doch nur kleine harmlose Gaben sind in Prosa und Reim. Diewerge hat einen Strauß aus dem blühenden Ueberschwang gebunden und liebenswert in diesem Bändchen dargereicht. Die Bearbeitung mit Quellenangaben und ausweisenden Fußnoten ist recht gründlich

Hermann Roth, Germanen im Kampf. Frühe Berichte der Römer. 73 Seiten.

Diesem Bändchen wünscht man von Herzen recht viel Verbreitung. Warum? Nun, weil in solch hübscher und handlicher Form alle frühen Berichte der Römer, ins Deutsche wohlübersetzt, über unsere Vorfahren zusammengefaßt werden und jedem Nichtlateiner, jedem schlichten Leser erwünschte Auskunft geben. Quellennachweise und ein paar notwendige geschichtliche Erläuterungen tun das Ihre, um dieses Bändchen recht schmackhaft für eine breite Leserschar zu machen

Dr. Emil Kritzler

„Minengefahr — Räumgerät klarmachen!"

Bei den „blauen Jungs" von den Minensuchbooten

Wilhelmshaven, 8. November.

Wenn der „blaue Junge" an Land geht, ja, dann hat er ein feinsäuberliches Päckchen an und spinnt der Landratte einen mächtigen Faden — dafür ist er Seemann. Und die Muttis und die Bräute sind stolz auf ihn, wenn er von allem und jedem erzählt, nur nicht von jenen Stunden, da die Brecher über Deck spülten und das Boot hin- und hertanzte auf und nieder, wo die Kälte in den Gliedern heraufkroch und wo es warten hieß, warten . . Einen schauerlichen Seemannsfluch diesem Warten auf U-Boote, auf Minen, auf einen „fetten Briten", ja, das Warten!

Es ist schon so, der Seemann erzählt gern und viel — nur nicht von diesen Stunden draußen, wo er nur er selbst ist und nur das Boot, die Kameraden und das Wasser um ihn sind. Es muß schon ein guter Freund sein, dem er wirklich einmal von diesen Stunden erzählen will, von diesen Kriegsmärschen in die Nordsee.

Minensperren werden gesucht

Dann aber stehen die Stunden wieder auf, wo die steife Brise in den Flaggen der Boote auf den Geleitflottillen knattert, wenn der dicke Qualm aus den Schornsteinen quillt. „Lucie gelb!" Das Kommando wird von der Nock durch den Signalmaat den Gasten zugebrüllt. Und nach der Ausführung stechen die Boote in Kiellinie in See, um später in stumpfer Staffel das zugewiesene Gebiet der Nordsee nach Minensperren abzukämmen.

„Das Boot tanzte wie toll in die Runde", erzählt uns der Kamerad im blauen Rock. „Immer wieder schwippt der Bug ins Wasser, und die Brecher sausen nur so über das Deck. Wir müssen uns an die an den Seitendecks gezogenen Strecktaue festklammern. Vor den Niedergängen halten die Schotten vor den Wassern dicht, und die Bullaugen sind gesichert. Es ist Minengefahr! Niemand darf unter Deck. Und so hocken wir dann irgendwo in den Seitengängen. Der Kamerad sägt seinen Schnarchtörn in einem Tampen, wippt hin und her. Aber ein Seemann kann pennen, mögen die Brecher, die Wasserspritzer an den graugrünen Lederpäckchen lecken, über die die Schwimmwesten geschnallt sind. Hinter uns zieht an langen Stahltrossen das Räumgerät durch das Wasser, um nach Minensperren zu suchen. Verdammt unangenehm, dieses eisige Wasser. Unten im Heizraum schuften die „Stucker". Diese braven Kerle an der Maschine haben vielleicht die schwerste Arbeit zu leisten.

Fliegeralarm an Bord

Und wieder dieses gottverdammte Warten. Nur die Brecher, das tanzende Boot, der im Schlaf knurrende Kamerad, dem der Stiefel eines anderen ins Gesicht gerutscht ist . . . nur das Wasser. Da plötzlich — die Alarmglocken gellen. Fliegeralarm! Da geht alles wie im Nu. MG., Geschütze besetzen, die Aufzüge bringen Munition . . . Ist es ein Feind? Nein, es müssen mehrere sein. Fern am Horizont tauchen sie auf und jagen auf uns zu — war das nicht ein Signal an der einen Maschine? Ja! Der Fliegeralarm ist beendet. Es waren nur deutsche Aufklärer, nichts für unsere Geschütze . . .

Das Prisenkommando setzt über

Weiter schaukeln wir. Die See kocht rundum, und der Sturm heult. Dann ist unsere Aufgabe erledigt. Das Gerät wird aufgenommen. Und heimwärts zeigt der Kurs. Der Seegang ist nicht minder heftig, der Wind wirft sich gegen die hohen Aufbauten unseres Bootes, und das Boot kann schaukeln, wie der Sturm das will, denn wegen der Minengefahr haben die Boote nur ganz geringen Tiefgang. Da — eine Unterbrechung. Ein Handelsdampfer in Sicht, wird von dem Ausguck hoch oben am Mast gemeldet. Kurs England! Der Bursche will nicht halten! Hat er ein schlechtes Gewissen? Ein Boot unserer Flottille ist hart hinter ihm her. Will der Handelskahn ausreißen? Zwei Granaten vor den Bug! Bei dieser Warnung endlich stoppt er

Das Prisenkommando setzt über. Der Offizier und die zugehörigen Mannschaften klettern an Bord. Lassen sich die Bücher zeigen, fragen nach Woher und Wohin. Dann kommen unsere Leute wieder. Es ist ein Neutraler mit Ladung, die nicht unter die Prisenordnung fällt. Warum nicht gleich so, da hätte er doch nicht versuchen brauchen, uns auszureißen. Er kann auch so weiterfahren.

Ja, so ist das draußen! Aber das kann man gar nicht so erzählen, wie es wirklich ist! Das macht der Seemann ganz mit sich allein ab. Und jetzt sind wir an Land!" Ja, und an Land, da hat der Seemann ein feines Päckchen an und dann . . . siehe oben.

Nivea für fleißige Hände
Hausarbeit hinterläßt leicht häßliche Spuren, aber Nivea macht's wieder gut. Schnell sind die Hände wieder glatt und geschmeidig und von gepflegtem Aussehen.
Dosen und Tuben: 22 – 90 Pf.
euzerithaltig – hautverwandt
NIVEA CREME

Wer bist Du, Henriett?

Roman von MARIA OBERLIN

16. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Und du glaubst auch", begann sie leise, fast unhörbar und glitt wie er in die Vertrautheit des Du, „daß man sein Kind einfach vergißt? Sein Kind, das man viele Monate bei sich trägt, das man unter den schrecklichsten Qualen zur Welt bringt, das man an der Brust hält, dessen leichten Atem man spürt, — immer, immer!!" Sie hatte den Kopf tief gesenkt, Tränen stürzten plötzlich aus ihren Augen, das schöne Gesicht war von Schmerz zerrissen.

„Du glaubst, daß man sich einfach von seinem Kind trennen kann — so, weil einem das gerade in den Sinn kommt, weil man es für besser hält — — du glaubst, daß man es vergißt, — o Thomas!"

Der Mann starrte die Frau an.

„Henriett!" sagte er erschüttert. „Verzeih, ich wußte nichts!" Er trat nahe zu ihr und legte den Arm wieder um die schmalen Schultern. „Verzeih!" bat er nochmals. „Sieh doch, es ist ja nur all das Rätselhafte an dir, was mich quält und vielleicht alles falsch beurteilen läßt."

Henriett Morahn legte mit einer unendlich müden Gebärde den Kopf an die Schulter des Mannes.

„Ich wollte mich von dir trennen, weißt du noch, im Park des Hotels, ich wollte alles allein durchkämpfen —" Sie hob ihr tränenüberströmtes Gesicht zu ihm auf. „Ich kann es nicht. Thomas, — wist du mir helfen?"

„Ja", sagte der Mann ernst und beglückt zugleich. „Ich will dir helfen, Henriett, in allem."

„Vielleicht wirst du nicht alles ertragen können, was ich dir sage", kam es leise von den Lippen der Frau. „Vielleicht wirst du mir helfen und dann von mir gehen, — ich weiß es nicht." Sie stand auf und ging langsam durchs Zimmer. „Aber wenn du jetzt bei mir bist, wenn du mir jetzt nur hilfst!" Sie blieb vor ihm stehen.

„Du sollst alles wissen!" sagte sie heiser. „Alles, alles —! Warte einen Augsblick hier. Ich komme gleich wieder zurück . . ."

Der derbe Duft ihres Parfüms war noch in der Luft, als sie schnell das Zimmer verlassen hatte.

Thomas Dürkheim sah ihr nach. Henriett! So nah und doch so weit weg. Ihr Lebenskreis und der seine, — würden sie sich endlich ineinanderfügen?

*

Henriett Morahn kam nach einer Weile zurück. Ihr Gesicht war bleich, die Augen schienen gerötet. Sie trug ein kleines Paket in der Hand. Mit zitternden Händen nestelte sie den grauen Umschlag ab.

Innen lag ein dickes Buch in weiches, rotes Leder gebunden. Es trug ein kleines messingblinkendes Schloß.

Einen Moment zögerte die Frau. Dann öffnete sie ihre Handtasche, löste vom Schlüsselbund einen winzigen Schlüssel los und legte ihn zu dem Buch.

„Nimm das", sagte sie heiser und fremd. „Lies es. Das Buch erzählt dir alles von mir, ehrlich, ungeschminkt, ausführlich. Ich habe nichts darin verschwiegen, nichts Schreckliches, nichts Häßliches, — nichts! Du findest mein ganzes Leben darin —!" Sie sah den Mann ernst an. „Mein ganzes Leben, Thomas. Ich gebe es dir . . ."

„Dein — Tagebuch?" sagte Thomas Dürkheim fast scheu und griff behutsam nach dem Buch in vergriffenem Leder.

Die Frau nickte.

„Ja, Tagebuch ist vielleicht nicht richtig ausgedrückt. Ich habe nicht täglich über mein Leben berichtet, manchmal war es zu unbedeutend, manchmal zu schrecklich. Nur hin und wieder zeichnete ich auf, wie mein Leben verlief. Aber das Buch enthält doch das wichtigste aus meinem Dasein . . . Du sollst es lesen, du allein. Vielleicht verstehst du mich, vielleicht begreifst du dann . . ."

Sie brach ab. Ihr Gesicht war so bleich, von einer so zerbrechlichen und durchsichtigen Schönheit, daß Thomas Dürkheim fast erschrak.

„Ich danke dir sehr, Henriett!" sagte er bewegt. „Ich werde es gleich lesen!" Er hüllte das Buch sorgfältig ein. „Und wann sehen wir uns?"

„Morgen früh muß ich zu den Lipperlohs. — alles wird sich entscheiden . . . Willst du mich morgen nachmittag hier anrufen?"

Thomas Dürkheim nickte freudig

„Sehr gern, Henriett. Sagen wir — um vier?"

„Ja . . . um vier . . ." Das schmale Gesicht der Frau verfiel immer mehr vor innerer Erregung und Müdigkeit.

„Du mußt schlafen, Henriett!" Thomas sagte es plötzlich erschreckt.

„Ja", hauchte die Frau leise. „Wenn ich kann . . ." Sie legte einen Herzschlag lang ihr blasses Gesicht liebkosend an die feste Wange des Mannes. „Lieber!" sagte die weiche schwingende Stimme zärtlich und tränenerfüllt.

Thomas Dürkheim wollte den Arm um die Frau legen, sie fest an sich ziehen, eng und ruhig an seinem Herzen bergen. Aber sie hatte sich schon von ihm gelöst und nickte ihm noch einmal mit traurigem Lächeln zu.

„Gute Nacht!"

„Schlaf wohl, Henriett!" Thomas Dürkheim trat mit Henriett Morahn in den Flur, sie ging mit schnellen Schritten von ihm und wandte sich nicht mehr um. Durch die Sprossen der altersbraunen Holztreppe sah er noch einmal den silbrigen Schein ihres Mantels aufblinken, den schmalen Umriß der zarten Gestalt. Dann stand er allein.

7.

Es war tiefe dunkle Nacht, als Thomas Dürkheim auf Rendshof ankam. Alles schlief. In dem großen Wohn- und Arbeitsraum brannte das Feuer noch schwach. Er warf ein paar dicke Holzscheite in die matte Glut und schürte das Feuer. Es begann sacht zu glimmen und flackerte dann heller auf.

Der tiefe Sessel mit dem dunkelfarbigen Gobelin, der nahe am Kamin stand, wurde leicht vom Feuer angestrahlt. Der einsame Mann warf Mantel und Autokappe achtlos von sich und setzte sich tief in den Sessel.

Einen Augenblick lang zögerte er. Dann griff er nach dem kleinen Schlüssel und schloß das Messingschloß des roten Buches auf.

Es waren viele, viele weiße Blätter drin. Alle eng beschrieben. Mit einer zierlichen geraden Frauenhandschrift, die erst groß und eigenwillig war, dann aber immer mehr und immer sparsamer zusammenschrumpfte.

Thomas Dürkheim schlug die erste Seite auf und las:

Haus Lipperloh, Mai 1915.

„Wirst du mich auslachen?" hat Tante Albertina gefragt, als sie mir das Buch heute auf den Geburtstagstisch legte. Sie sah mich halb schelmisch, halb verlegen an dabei. Ich nahm das Buch und fragte erstaunt:

„Ein Tagebuch, Tante Tina?"

„Ja", sagte sie lachend. „Oder ist dir's wirklich zu altmodisch? Ich weiß ja, ihr Jungen von heute seid nicht so gefühlvoll wie wir. Aber vielleicht macht es dir doch Freude. Sieh mal, ich habe auch eins geführt — nun sind so viele, viele Jahre darüber vergangen, manchmal lese ich darin, dann wird mir ein bißchen weh, ein bißchen traurig ums Herz. Und auch wieder ein wenig froh. Da hab ich mir auch eines als Geschenk für dich ausgedacht." Sie war jetzt sehr ernst. „Wir leben in einer so großen, so schrecklichen Zeit, Henny. Willst du nicht hin und wieder aufzeichnen, was in deinem Leben vorgeht?"

Da fiel ich ihr um den Hals und habe ihr von Herzen gedankt. Ich habe dann dieses Buch lange in der Hand gehalten, das schöne rote Lederbuch mit vielen, vielen weißen Seiten. Ob ich auch einmal wehmütig darin lese wie Tante Tina mit ihren sechzig Jahren? Ach, bis dahin ist's noch lange Zeit. Heute ist gerade mein siebzehnter Geburtstag gewesen. „Siebzehn erst?" hat Onkel Leopold gefragt! „Mädel, du schaust aber aus wie zwanzig. Ganz fertige kleine Dame!"

Ich weiß nicht recht, ob es ein Kompliment sein soll. Onkel Leopold ist auf Urlaub hier, er kam nach Lipperloh, um Tante Tina zu besuchen. Er stapft im Feld herum, pfeift den Hunden, trinkt Kognak mit unserem Verwalter Ellgen. Aber ich merke, daß er unruhig und nervös ist.

Dieser schreckliche Krieg! Als Hans-Hermann vor ein paar Wochen nach Belgien kommandiert wurde, zuckte er die Achseln und meinte beruhigend: „Wozu die Tränen? In ein paar Wochen ist alles vorbei!" (Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Gestern und heute

Ⓝ Deutschlands Gegner rechnen gern und großzügig. Nichts schien ihnen wahrscheinlicher, als daß die deutschen Lebensmittelrationen mit zunehmendem Winter weiter stark abnehmen würden. Erst hofften sie es, dann glaubten sie es fest. Und nun haben sie sich wieder verrechnet. Sogar sehr beträchtlich Denn die bedeutende Verbesserung wichtiger Lebensmittelrationen für November bis Januar ist der stärkste Beweis dafür, daß die vom Reichsernährungsminister geführte Ernährungswirtschaft richtige Wege gegangen ist und weiter geht. Das gilt gleichmäßig für die rechtzeitige Inangriffnahme der Erzeugungsschlacht, die der deutschen Landwirtschaft große Anstrengungen zumutete, wie für die frühzeitig eingeleitete Vorratswirtschaft, die manchmal dem Verbraucher gewisse Anstrengungen auferlegen mußte. Besonders erfolgreich hat sich aber auch die seit Kriegsbeginn durchgeführte Rationierung aller Lebensmittel ausgewirkt, die jetzt eine ordnungsgemäße und gleichmäßige Versorgung für lange Zeit gewährleistet.

Die neuen Lebensmittelrationen, die gerade bei solchen Nahrungsmitteln eine Erhöhung vorsehen, bei denen mit einem Mangel gerechnet wurde, müssen so alle unsere Gegner aufs stärkste enttäuschen, die auf eine baldige Aushungerung Deutschlands hofften.

In einer völlig anderen Lage als England befindet sich das Reich. Die jetzt in aller Stille vorbereitete Weiterführung der Erzeugungsschlacht in der deutschen Landwirtschaft bietet die Gewähr dafür, daß auch auf lange Sicht eine ausreichende Versorgung Großdeutschlands sichergestellt ist. Rechtzeitig wurde eine weitschauende Vorratswirtschaft getrieben. Das Deutschland Adolf Hitlers ist heute nicht mehr auszuhungern.

Kündigungsrecht der Einberufenen

Nach dem geltenden Recht wird durch die Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst das bestehende Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst. Die beiderseitigen Rechte und Pflichten ruhen für die Dauer der Einberufung. Indessen bleibt das Recht des Gefolgschaftsmitgliedes auf Kündigung des Beschäftigungsverhältnisses unberührt. Der Unternehmer kann das Beschäftigungsverhältnis nur kündigen, wenn der Reichstreuhänder der Arbeit dies zuläßt. Hierdurch wird, wie der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß an die Arbeitsämter ausführt, den zum Wehrdienst einberufenen Arbeitskräften ihr Arbeitsplatz erhalten, es sei denn, daß sie ihrerseits von dem Kündigungsrecht, das die Verordnung vom 1. September nicht einschränkt, Gebrauch machen. Ist dies der Fall, so ist die Zustimmung des Arbeitsamtes nicht erforderlich; denn für die Beschränkung des Kündigungsrechts der zum Wehrdienst Einberufenen liegt auch kein arbeitsmäßiges Bedürfnis vor, da diese Arbeitskräfte dem Arbeitseinsatz nicht zur Verfügung stehen.

„Pflegt Eure Kraftfahrzeuge!"

Während der Dauer des Krieges ist der überwiegende Teil der Kraftfahrzeugbesitzer und -halter gezwungen, sein Fahrzeug stillzulegen. Die Pflege und Wartung dieser Fahrzeuge, die wertvolles Volksvermögen darstellen, müssen jedem deutschen Kraftfahrer und, soweit dieser zur Front eingerückt ist, dessen Angehörigen besonders angelegen sein.

Ueber die Motorstürme des NSKK. wird daher ein Heftchen verteilt herausgegeben vom Inspekteur für technische Ausbildung und Geräte des NSKK., mit dem Titel „Pflegt Eure stillgelegten Kraftfahrzeuge!", das gerade dem technisch weniger geschulten Volksgenossen wertvolle Ratschläge erteilt, wie auch er sein Fahrzeug vor Verfall bewahren kann.

Wildpflanzenunterricht im Winter

Zur Erleichterung der ernährungswirtschaftlichen Frage müssen in den kommenden Jahren alle Nahrungswerte, die in Wald und Flur zu gewinnen sind, möglichst erfaßt werden. Insbesondere bietet der deutsche Wald viele Nahrungsmittel. Für eine eingehende Belehrung und Aufklärung sind insbesondere die Schulen berufen. Der Reichserziehungsminister hat daher angeordnet, daß im kommenden Winterhalbjahr in allen dem Alter nach in Betracht kommenden Klassen der öffentlichen Schulen einschließlich der Mädchenklassen der Berufs- und Fachschulen eine genaue Kenntnis der leicht erkennbaren eßbaren Pilze und der wichtigsten Giftpilze vermittelt wird Zu einer späteren Wiederholung und Vertiefung des Unterrichts sollen Schulwanderungen beitragen. Auch die Einbeziehung der Schulküchen in den Dienst dieser Aufgabe ist notwendig. Die Schüler und Schülerinnen sollen weiterhin über die große Zahl der verwertbaren Wildgemüse und Wildpflanzen belehrt werden

Der Staat sorgt für den Lehrernachwuchs

Begabte Volksschüler können Erzieher werden

Um in den Elternkreisen bestehende Unklarheiten über die Aufbaulehrgänge für das Studium an den Hochschulen für die Lehrerbildung zu beseitigen, hat der Reichserziehungsminister ein Merkblatt über die staatlichen Ausbaulehrgänge herausgegeben, das baldigst allen in Betracht kommenden Eltern bekanntgegeben werden soll. Nachdem bereits zu Beginn des Schuljahres 1939 in über zwanzig Gebäuden etwa achtzig Anfangsklassen der staatlichen Aufbaulehrgänge eingerichtet worden sind, hat das Reichserziehungsministerium jetzt die Auslese der Jungen für den zweiten Jahrgang angeordnet, der mit dem Schuljahr 1940 beginnt.

Zu den achtzig bisherigen tritt jetzt die gleiche Zahl von Klassen neu hinzu. Außerdem werden erstmalig Aufbaulehrgänge für Mädchen eingerichtet deren Zahl jedoch zunächst noch gering ist. In enger Zusammenarbeit wählen Schule und Partei in diesen Wochen die geeigneten Jungen und Mädchen aus den Volksschülern und Volksschülerinnen aus, die Ostern 1940 die Schule verlassen. Bevor sie zu den vierjährigen Aufbaulehrgängen zugelassen werden, deren erfolgreicher Besuch die Berechtigung zum Studium vermittelt, werden sie in Musterungslagern einer Bewährungs- und Leistungsprobe unterzogen. An den Musterungslagern nehmen auch die ausgewählten Mittelschüler und Landjahrpflichtigen teil, die in besonderen Klassen zu Aufbaulehrgängen von zwei- und dreijähriger Dauer zusammengefaßt werden.

Die Erziehung und Ausbildung erfolgt in der bewährten Form der Lager- und Formationserziehung. Außer einer einmaligen ersten Ausrüstung mit Wäsche usw. und einem monatlichen Taschengeld von zwei bis acht Mark, nach dem Einkommen der Eltern, erfolgen Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung, Erziehung und Ausbildung in den Aufbaulehrgängen völlig auf Staatskosten. Nur Eltern mit günstigen Einkommensverhältnissen werden zu einem Monatsbeitrag von zehn bis vierzig Mark herangezogen. Auch das anschließende zweijährige Studium an den Hochschulen für Lehrerbildung ist gebührenfrei. Das Merkblatt betont zum Schluß, daß somit jährlich für Tausende von Jungen und Mädchen aus den breiten Schichten des Volkes die programmatischen Forderungen der Partei auf Ausbildung besonders veranlagter Kinder armer Eltern auf Staatskosten auf einem der wichtigsten Gebiete der Volkserziehung in die Tat umgesetzt wird.

Etwas lernen und dann etwas leisten

Verstärkte Begabtenförderung der Berufswettkampfsieger

Die Berufsaufklärung und Berufsnachwuchslenkung wurden auf einer Tagung der Kreisjugendwalter und Kreisjugendreferentinnen aller Kreise des Gaues Weser-Ems in Oldenburg als die hauptsächlichsten Fragen bezeichnet, die im Vordergrund aller Arbeit dieser jungen Kameraden und Kameradinnen stehen. Auch heute muß es besonders für jeden Jugendlichen gelten: Erst etwas Ordentliches lernen, dann kann man auch etwas Bedeutendes leisten. Es gilt allerdings vorsichtig beim Einsatz von nun in die Lehre tretenden Jungen und Mädeln zu verfahren, um einmal den kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen und zweitens die Vorsorge für die Zukunft entsprechend zu berücksichtigen. Es darf nicht vergessen werden, daß jeder Beruf im Staat eine lebenswichtige Aufgabe zu erfüllen hat. Der Ruf des hochqualifizierten deutschen Facharbeiters hat seine Grundlage nicht in ein oder zwei Berufsgruppen, sondern in dem Hochstand aller Berufe. Hauptsache dabei ist vor allem, daß alle Jungen und Mädel einem Lehrberuf zugeführt werden.

Doch auch weiterhin ist dafür Vorsorge zu treffen, daß die durch das Einziehen der Meister zur Wehrmacht nicht mehr in einer geordneten Ausbildung stehenden Lehrlinge schnellstens in engster Zusammenarbeit aller hierfür zuständigen Stellen guten Lehrbetrieben zugeführt werden.

Da der Berufswettkampf in diesem Jahre nicht durchgeführt wird, setzt dafür eine verstärkte Begabtenförderung der Sieger des Berufswettkampfes ein. Auf breitester Grundlage soll die Förderung der Sieger vom Ort bis zum Reich vorgenommen werden. Durch diese Arbeit bekommt der Berufswettkampf eine immer mehr verstärkte Bedeutung und nimmt in der beruflichen Erziehung auf allen Gebieten des Arbeitslebens einen immer größeren Raum ein Für die weiblichen Jugendlichen bis zu 21 Jahren werden in verstärktem Maße hauswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaften aufgezogen, so daß auch unsere Jugendlichen in der Haushaltsführung den heutigen Gegebenheiten nachkommen können. Insbesondere haben die hauswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften das Ziel, die berufstätige Jugend neben ihrer täglichen Tätigkeit den Arbeiten der Hauswirtschaft näherzubringen.

Fischer am Steg — G. Brockmann

Rundfunkrede Rudolf Heß' fällt aus

Die Reichspressestelle der NSDAP. gibt bekannt, daß die für heute 19.30 Uhr angekündigte Rundfunkrede des Stellvertreters des Führers ausfällt.

Fortsetzung von Versteigerungsverfahren

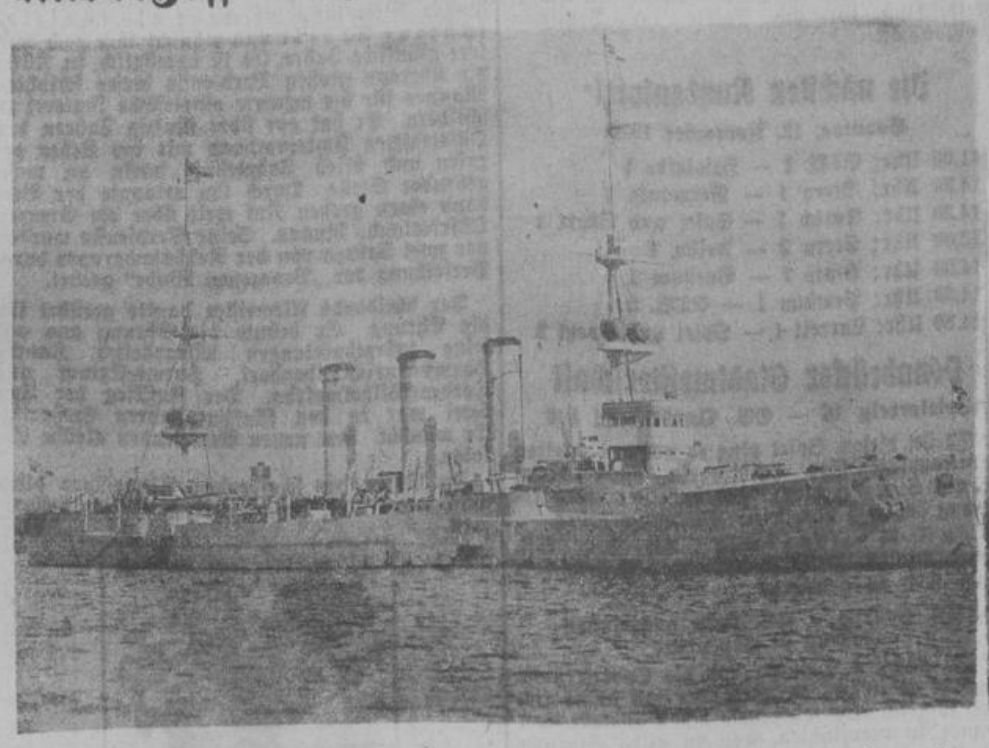
Verwertung beweglicher Sachen uneingeschränkt zulässig

Durch Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung vom 31 Oktober 1939 ist die bisher auf Grund der Verordnung vom 1. September 1939 bestehende Verwertungssperre für Liegenschaften und bewegliche Sachen in weitem Umfange gelockert worden. Auf Antrag des Grundstückseigentümers, des Schuldners oder des Gläubigers können die bisher einstweilen eingestellten Versteigerungverfahren auf Grund der allgemeinen Vorschriften fortgesetzt werden; nur auf besonderen Antrag kann das Vollstreckungsgericht weiterhin das Verfahren einstweilen eingestellt lassen, wenn dies im Interesse eines Beteiligten geboten erscheint

Die Verwertung beweglicher Sachen ist nunmehr wieder uneingeschränkt zulässig, soweit nicht die allgemeinen Vollstreckungsschutzvorschriften eingreifen. Insbesondere ist insoweit nach wie vor auf Artikel 6 Absatz 1 Nummer 3 der Verordnung vom 1. September 1939 hinzuweisen, der in Kraft geblieben ist. Damit ist vor allen Dingen sichergestellt daß in Fällen, in denen wie zum Beispiel bei land- und wehrwirtschaftlichen Erzeugungsbetrieben und bei zum Wehrdienst Einberufenen eine besondere Schutzbedürftigkeit besteht, auch nach dem gelockerten Vollstreckungsnotrecht eine ausreichende Sicherheit gegen unbillige Vollstreckungen gegeben ist. Hervorzuheben ist aus dem Inhalt der Verordnung, daß nunmehr der allgemeine Vollstreckungsschutz auch für die Verwertung von Sachen gilt, die auf Grund gesetzlichen oder vertraglichen Pfandrechtes mit Beschlag belegt worden sind.

Schließlich sind in der Verordnung einige Zweifelsfragen geklärt, die bei der Anwendung der Artikel 6 und 9 der Verordnung vom 1. September 1939 entstanden waren.

Unvergessene Heldenfahrt der „Emden"



Heute vor 25 Jahren stellte sich der ruhmreiche kleine Kreuzer „Emden" einem überlegenen Gegner zum letzten Kampf. Nach beispiellosen Erfolgen im Indischen Ozean und nach aussichtslosem Gefecht mit dem australischen Kreuzer „Sidney" gab der Kommandant, Kapitän von Müller, den Befehl, die „Emden" auf ein Korallenriff zu setzen, um sie vor dem Untergang zu bewahren. Mit stolzer Freude gedenken wir heute der unvergleichlichen Waffentat deutscher Seehelden. (Ⓝ-Archiv)

Wer möchte Russisch lernen?

Vor kurzem veröffentlichten wir eine Mitteilung, wonach das Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront in den Kreisen Emden, Aurich, Leer und Norden Lehrgemeinschaften zur Erlernung der russischen Sprache durchführen will. Viele Anmeldungen sind daraufhin erfolgt, so daß die Abhaltung der Kurse in allen Kreisen gesichert ist. Es ist im Augenblick noch möglich weitere Interessenten zu berücksichtigen. Nach Beginn der Lehrgemeinschaften werden jedoch grundsätzlich keine Anmeldungen mehr angenommen. Wer also an einer russischen Lehrgemeinschaft jetzt noch teilnehmen will, muß seine Anmeldung umgehend in den Dienststellen der Berufserziehungswerke der Deutschen Arbeitsfront bei den Kreiswaltungen in Emden, Aurich, Leer und Norden abgeben.

Fliegenbekämpfung im Winter

Während der kälteren Jahreszeit treten in Wohnräumen, Küchen usw. nur noch vereinzelt Fliegen auf, die oft geduldet werden. Jede weibliche Fliege jedoch, die den Winter überlebt, kann bei Eintritt wärmerer Witterung im Frühjahr ihre Eier ablegen und dadurch in erheblichem Maße zur Entstehung der sommerlichen Fliegenplage und der damit verbundenen gesundheitlichen Gefahren beitragen. Deshalb sollte jede im Spätherbst oder Winter auftretende Fliege schonungslos vernichtet werden.

Ganz besondere Bedeutung kommt der Fliegenbekämpfung in den Stallungen auch während der kalten Jahreszeit zu In Ställen mit genügend hoher Temperatur kann nämlich die Entwicklung der Fliegen auch während der kalten Monate ununterbrochen vor sich gehen so daß die sommerliche Fliegenplage auf dem Lande sich oft schon früh in erheblichem Umfange bemerkbar macht. Vor allem ist für eine möglichst restlose Vernichtung aller Fliegeneier sowie der Larven und der Puppen zu sorgen Die Fortführung der Fliegenbekämpfung während der kalten Jahreszeit ist somit eines der wirksamsten Vorbeugungsmittel gegen die Gefährdung der Gesundheit des Menschen und seiner Haustiere durch die Fliegen und ihre Brut.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Lügenlord fühlt sich unbehaglich

Vergebliche Vertuschung der steigenden deutschen Handelskriegserfolge

London, 9. November.

Der alte Lügner Winston Churchill hat Mittwoch wieder einmal im Unterhaus zur Frage der seinem Ressort unterstehenden Seekriegsführung Stellung genommen und dabei seinem bereits international gewordenen Ruf in dieser Beziehung erneut alle Ehre gemacht. Aus seinen Ausführungen, die, wie üblich, ein wunderliches Gemisch von dreisten Ableugnungen, plumpen Verdrehungen und prahlerischen Phrasen über die angeblichen Leistungen der britischen Flotte darstellten, ist jedoch — zum erstenmal vielleicht in dieser Deutlichkeit — ein starkes Unbehagen über die wachsenden Erfolge des deutschen Handelskrieges herauszuhören, eine ernste Besorgnis über den ständigen Schwund von Schiffstonnage, die für die Versorgung der britischen Insel unersetzlich ist.

Churchill befaßte sich zunächst mit der Versenkung der „Royal Oak" und gab dabei eine Darstellung, die die Fähigkeiten der britischen Marineoffiziere nicht gerade in einem sehr vorteilhaften Licht erscheinen ließ. Resigniert stellte er dann fest, daß „in diesem neuen Kriege mit seinen vielen neuartigen Komplikationen nichts mehr sicher sei und daß jedes Glied im britischen Harnisch geprüft und verstärkt werden müsse." In diesem Zusammenhang gab der britische Lügenlord sogar wieder einmal einen neuen Schiffsverlust bekannt, nämlich das britische U-Boot „Oxley", das, wie er sich ausdrückte, durch eine „zufällige Explosion" vernichtet worden ist. Im gleichen Atemzug wurde allerdings die Vernichtung des Flugzeugträgers „Ark Royal", für die bekanntlich unwiderlegbare Beweise vorliegen, mit eiserner Stirn erneut abgestritten.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede bemühte sich Churchill nach Kräften, die Wirkungen des deutschen Handelskrieges zu verkleinern. So behauptete er, daß in den ersten acht Kriegswochen über zehn Millionen Tonnen Fracht durch britische und neutrale Schiffe nach England gebracht worden sei. Dagegen sollen im gleichen Zeitraum nur eine Viertel Million Tonnen, also nur 2,5 v. H. der vorgenannten Mengen, verlorengegangen sein. Wei sich diese Behauptung mit der immer stärkeren Verknappung wichtigster Rohstoffe und Lebensmittel in England zusammenreimen läßt, hat Herr Churchill allerdings nicht verraten.

Dagegen versuchte der Erste Lord der Admiralität vor dem Unterhaus erneut mit phantasievollen Angaben über angebliche „Erfolge" im Kampf gegen die deutschen U-Boote Eindruck zu machen. Nach der Feststellung, daß es außerordentlich schwer sei, genaue Ziffern anzugeben, rückte Churchill in seiner bekannten „großzügigen" Art mit der „Schätzung" heraus, daß sich die deutschen U-Boots-Verluste auf „zwischen zwei und vier in der Woche" belaufen. Das Deutsche Oberkommando der Wehrmacht, das hierüber begreiflicherweise etwas besser unterrichtet sein dürfte als der britische Lügenlord, hat bekanntlich kürzlich eindeutig die wirklichen Verluste der deutschen U-Boots-Waffe veröffentlicht, die sich allerdings neben den englischen Reklamezahlen sehr bescheiden ausnehmen.

Wie unangenehm im übrigen dem britischen Krämervolk die ständige Versenkung britischer Schiffe durch die deutsche U-Bootwaffe allmählich geworden ist, geht aus der Tatsache hervor, daß Churchill sich bitter über die, wie er sich ausdrückt, „abscheuliche Angriffsform" beschwert, der England ausgesetzt sei. Daß das deutsche Volk die von England beabsichtigte Hungerblockade gegen Frauen und Kinder mit Recht als sehr viel „abscheulicher" ansieht, werden der „edle" Lord und seine Kriegshetzerclique wohl kaum begreifen.

Zum Schluß richtete Churchill von Lob triefende Worte an die französische Flotte und brachte in echt englischer Kaltschnäuzigkeit unverblümt zum Ausdruck, daß Frankreich, das schon zu Lande die Hauptlast des Kampfes zu tragen hat, auch zur See in noch stärkerem Maße die englischen Kastanien aus dem Feuer holen soll.

Französisches Eingeständnis

Genf, 9. November.

Mit der Wirksamkeit der englisch-französischen Blockade gegen Deutschland befaßt sich der ehemalige französische Kriegsminister General Fabry im „Matin". Aufschlußreich ist, daß Fabry zugibt, die Neutralen würden durch die Blockade „erheblich geschädigt". Dies sei um so bedauerlicher, weil die Westmächte andererseits doch gerade jetzt auf die Freundschaft der Neutralen angewiesen seien. Zwischen dem freundlichen Gesicht des Quai d'Orsay und dem harten Gebot der Blockade seien unüberbrückbare Widersprüche. Man müsse daher den Neutralen ermöglichen, alle Erzeugnisse bei den Westmächten zu kaufen. Damit wären die Neutralen sicher wohl auch zufriedengestellt. „Hier irrt der französische Verfasser allerdings erheblich", so fügt die „Basler Nationalzeitung" hinzu, „denn die Wirtschaftsbeziehungen der Neutralen können nicht plötzlich umgestellt werden. Außerdem spielen die finanziellen Verpflichtungen eine große Rolle. Endlich liegt es in unserem Interesse, Wirtschaftsbeziehungen auch für eine bessere Zeit durchzuhalten, denn selbst wenn der Plan Fabrys durchführbar wäre, dann würde der Krieg eines Tages zu Ende sein und mit ihm auch der jetzt unbegrenzte Warenhunger der Westmächte. Aber mit dem Reich wären dann die Wirtschaftsbeziehungen der Neutralen abgebrochen".

Auch die letzten Reserven!

(Drahtbericht unseres Vertreters in Genf)

Genf, 9. November.

Tz Der Berichterstatter der Finanzkommission des französischen Senats, deckte in einer Rede die Tatsache auf, daß die wirtschaftliche und finanzielle Lage Frankreichs weit schlechter ist als 1914. „Die öffentlichen Ausgaben werden in den kommenden Monaten kaum vorstellbare Zahlen erreichen". Man dürfe keine Wunder erwarten; die Steuerlasten würden sehr schwer sein aber sie müßten „mit Mut" ertragen werden. Der Staat werde Anleihen aufnehmen und auf alle verfügbaren Mittel zurückgreifen und sogar die letzten Reserven antasten müssen.

Die Aufgaben der Imker im Kriege

Senior der ostfriesischen Imkerschaft legte sein Amt nieder

Tz Gestern nachmittag fand in Aurich eine Versammlung der Kreisfachgruppe Imker statt, die einerseits dem Abschied des langjährigen Vorsitzenden Pastor Riese, Barstede, andererseits der Ausrichtung der Imker auf die Kriegswirtschaft galt. Als Vertreter der Landesfachgruppe war der Vorsitzende Lehrer Oncken, Loy, als Vertreter der Regierung Regierungsrat Görlich erschienen.

Pastor Riese legte zuerst dar, daß ihn die Beschwerden seines hohen Alters zwängen, nunmehr das liebgewordene Amt des Vorsitzenden nach vierundfünfzigjähriger Vereinsarbeit niederzulegen. Alles habe seine Zeit, die seine sei vorbei, und er bitte, einer jüngeren Kraft das Amt übergeben zu dürfen. Dann plauderte er noch ein wenig in seiner bekannten schlichten Art aus seinem langen Imkerleben.

Anschließend hielt der Leiter der Landesfachgruppe Weser-Ems, Lehrer Oncken, einen eingehenden Vortrag über die Anforderungen, die der Krieg an die Imker stellt, wobei er u. a. ausführte: Die Bienenwirtschaft wird so häufig nach ihrem volkswirtschaftlichen Wert verkannt. Ihre sichtbaren Werte an Honig und Wachs betragen jedoch 70 Millionen Mark, d. h. mehr als der Wert des gesamten Fischfanges oder vieler Großindustrien. Dazu kommt der unsichtbare Erfolg, der in der Befruchtung der Kulturpflanzen, besonders des Obstes und der Oelfrüchte, liegt. Er beträgt nach vorsichtiger Schätzung mindestens das Vier- bis Fünffache, wahrscheinlich sogar das Acht- bis Zehnfache des Honig- und Wachswertes. Darum heißt es jetzt, durch vermehrte Arbeit und Aufmerksamkeit diese Werte noch zu erhöhen, und wir können das.

Die Imkerei steht und fällt bei uns mit der Zuckerbelieferung. Die Reichsfachgruppe hat einen Durchschnittssatz von zwei Kilogramm je Volk als Herbstfütterung vorgesehen. Das ist natürlich viel zu wenig, und es werden starke Verluste an Standvölkern eintreten. Unser Gau hat jetzt 57 000 Völker, also einen Rückgang von 2000 bis 2500 Völkern. Doch läßt sich dieser Verlust im nächsten Sommer leicht ausgleichen. Nun hat die Landesfachgruppe noch 4⅔ Pfd. je Volk vom Zuckerwirtschaftsverband Hannover erhalten, die über die Fachgruppen verteilt werden. Es wird dringend geraten, davon für das Frühjahr etwas zurückzuhalten. Nächstes Jahr sollen die Bezugscheine den Ortsfachgrupppen, und zwar nur für die organisierten Imker zugeleitet werden. Leider ist in der Zuckernot viel zu wenig Honig in den Völkern geblieben. Wer jetzt bei mildem Wetter noch füttert, muß ein Liter Wasser zu zwei Kilogramm Zucker nehmen.

Im nächsten Frühjahr wird eine besonders intensive Arbeit an der Königinnenhochzucht einsetzen. Leider muß, da Holz nur auf Bezugscheine erhältlich, jetzt auf die Selbstanfertigung der Kästen verzichtet werden. Eine gute Beute kostet heute 17.50 bis 25.00 RM. Sehr empfohlen wird „Hermannszukunftsbeute" (22.50 RM.) Die Belegstellen für Königinnen bleiben im Betrieb. Während 1936 mit 450 Königinnen begonnen wurde, waren es 1939 schon 2300. Die Ortsfachgruppen sollen kleine Gebrauchszuchtstellen einrichten; da muß jeder Imker heran. Es gibt kein anderes Mittel, den Ertrag eines Volkes zu steigern. Eine ganz neue, sehr einfache Zuchtmethode wird im Frühjahr ausprobiert werden. Die Zunahme betrug im Gau 1939: an Kästen 6400, an Körben 140. Jetzt werden die zwecklosen kleinen Korbbienenstände notgedrungen verschwinden, da die Unorganisierten keinen Zucker erhalten. Der Krieg fegt den Schlendrian weg. Daß jeder dem eingezogenen Imker-Kameraden aushilft, ist selbstverständlich, ebenso darf kein Wachsrest oder Trester verlorengehen.

Daß nun Pastor Riese von uns geht, tut uns leid, aber wir gönnen ihm bei seinen 83 Jahren die Ruhe. Die Fachgruppe Aurich ist zu groß und soll in zwei Gruppen geteilt werden zu je 50—60 Imkern. Die zweite Gruppe wird in dem zukunftsreichen Wiesmoor ihren Mittelpunkt haben. Als kommissarischer Leiter der Gesamtgruppe (bis 1. April) wird Lehrer Macke, Tannenhausen, eingesetzt.

Dann dankt der Landesfachgruppenleiter Pastor Riese für seine mehr als fünfzigjährige Arbeit und wünscht ihm noch weitere glückliche Jahre. Es ist unmöglich, in Kürze die überaus großen Verdienste dieses schlichten Mannes für die gesamte ostfriesische Imkerei zu schildern. Er hat vor über fünfzig Jahren den Ostfriesischen Imkerverband mit ins Leben gerufen und blieb Jahrzehnte darin an maßgebender Stelle. Durch ihn erlangte der Verband einen großen Ruf weit über die Grenzen Ostfrieslands hinaus. Seine Verdienste wurden vor zwei Jahren von der Reichsfachgruppe durch Verleihung der „Bronzenen Wabe" geehrt.

Der scheidende Altmeister dankte gerührt für die Ehrung. Er dehnte die Ehrung aus auf seine jahrzehntelangen Mitarbeiter Kantor Harms-Aurich-Oldendorf, Harms-Extum und Cordes-Wilhelmsfehn. Der Aufstieg der Imkerei war in den fünfzig Jahren großartig. Er wünscht dem neuen Vorsitzenden gleiche Erfolge.

Zu Ehren des scheidenden Altmeisters blieb man dann noch einige Zeit gemütlich beisammen. R.

Best.-Nr. 604 des Reichsverbandes der gewerblichen Berufsgenossenschaften e.V. Berlin

Schokolade auch für Selbstversorger

Es hat unsere lieben Hausfrauen sicherlich erfreut zu hören, daß sie ab sofort bis zum 19. November beziehen können: eine Tafel Schokolade oder dafür 125 Gramm Pralinen oder dafür 125 Gramm Lebkuchen aller Art oder dafür entsprechende kleine Stückartikel und dergleichen.

Das gleiche gilt selbstverständlich auch für Junggesellen und Junggesellinnen und alle Selbstversorger.

Da die Frist bis zum 19. November gesetzt ist, hat jeder genügend Zeit, um den Einkauf in aller Ruhe zu erledigen. Besonders machen wir noch auf das Wörtchen „oder" aufmerksam und bemerken, daß unter den Begriff „dergleichen" nicht fallen: Kakao-, Schokoladen- und Mischpulver aller Art. Ueber diese Pulver erfolgt demnächst eine besondere Regelung.

Die Abgabe dieser Erzeugnisse erfolgt gegen Aufdruck des Firmenstempels der Verkaufsstelle auf der oberen Ecke der Rückseite der Nährmittelkarte.

Ihre Ruhe möcht' ich haben!

Von Christian Wiedersheim

Mein Freund Fritz erlebt immer Ueberraschungen.

Einmal wollten Fritz und ich verreisen. Es tut nichts zur Sache, wohin wir fuhren und wo wir abreisten. Wir hatten nicht mehr viel Zeit, als wir am Fahrkartenschalter standen. Vor uns war eine lange Schlange, — aber trotzdem, es ging ziemlich flott. Ein junger Mann waltete rasch und sicher am Schalter, druckte die Fahrkarten, nannte Preise und Abfahrtzeiten und gab Geld heraus. Die Schlange vor uns schwand schnell dahin, bis auf den einen Mann vor Fritz.

Der war ein schwieriger Fall. Er brauchte irgendeine Art Ferienrückundhinundherfahrkarte und wollte wissen, ob und wie es wäre, wenn er auf der Rückfahrt . . . Ja — nein — dann doch nicht! Und wenn er nun auf der Hinfahrt? . . . Ach, über die Stadt kam er gar nicht, so . . . Schließlich aber machte der Mann hinter dem Schalter doch Ruck-Zuck mit seinem langen Druckapparat. Inzwischen hatte sich jedoch der Mann wieder anders besonnen. Sie einigten sich auf eine andere Karte. Wieder ging es Ruck-Zuck, und als wir dachten, er sei nun endlich fertig, brauchte er noch verschiedene Zuschlagkarten. Ruck-Zuck, da waren sie. Gleichmäßig und unerschütterlich, wie ein Tennisspieler die schwierigsten Bälle nimmt, so fing der junge Fahrkartenmann eine Frage nach der anderen auf und erledigte sie, ohne zu irren, ohne Ungeduld, rasch, als sei es ein Sport für ihn. Er blieb ganz kühl, während Fritz und mir ganz wirr im Kopf geworden war von dem Hin und Her jenes Mannes, der nicht recht wußte, was er wollte.

Schließlich waren wir dran.

„Ihre Ruhe möcht' ich haben!" sagte Fritz bewundernd und neidvoll zu dem jungen Mann, der das alles so aus dem Handgelenk erledigt hatte. Der sah Fritz eine Sekunde lang an.

„Stellen Sie sich nur einmal stundenlang hierher!" sagte er dann barsch. Er fragte kurz: „Wohin?" Kein Zweifel, er hatte Fritzens Anerkennung in den falschen Hals bekommen, hatte sie als böse Ironie oder heimtückischen Vorwurf aufgefaßt und außerdem als völlig unberechtigte Bemerkung. Fritz fiel aus allen Wolken. Er tat sein Bestes. Eifrig beteuerte er, daß er seine Worte aufrichtig gemeint habe, daß er ein neidvoller Bewunderer eiserner Ruhe sei, die ihm selber leider fehle. Ich fürchte, es gelang ihm nicht, den jungen Mann zu überzeugen. Er bekam schweigend unsere Karten und einen zweifelnden Blick.

Und er hatte es so gut gemeint.

Wir kamen an. Wir holten unser aufgegebenes Gepäck ab. Der Gepäckmann hinter der langen metallglänzenden Kofferbank war dabei, etwas zu erzählen. Er richtete seine Worte an einen unsichtbaren Mann im Hintergrund. Wir harrten. Schließlich war er fertig, kam, nahm unseren Gepäckschein und langte sich eine Karre. Die gefiel ihm aber irgendwie nicht, und alsbald fand er eine andere. Er machte mit ihr ein paar Schritte, aber da fiel ihm wohl ein, daß er vergessen hatte, vorhin in seiner Erzählung ein paar Punkte zu erwähnen, die zum rechten Verständnis des inneren Zusammenhanges offenbar nicht fehlen durften. Er blieb stehen und holte es nach. Dann ertönten aus dem dunklen Hintergrunde Laute behaglicher Heiterkeit.

Das ermunterte unseren Gepäckmann, seinen netten Zusatz noch einmal zu wiederholen, um den unsichtbaren Hintergrund noch einmal zu erfreuen. Dann aber erinnerte er sich an Gepäckschein und Karre und verschwand. Vorläufig kam er nicht wieder. Vielleicht erzählte er seine Geschichte nebst Zusatz dort hinten noch anderen Kollegen.

Wir schwiegen. Endlich tauchte er gemächlich wieder auf und mit ihm unsere Koffer. „Ihre Ruhe möcht' ich haben!" sagte Fritz. Er legte in seine Stimme alle Ironie, deren er in diesem Augenblick fähig war.

Der Gepäckmann sah freundlich zu ihm auf. „Tja", sagte er gemütlich, „die is fein, — nich?" Und er langte sich den nächsten Schein.

Mein Freund Fritz erlebt eben immer Ueberraschungen . . .

Sportmeldungen vom Tage

Fußballelf gegen Böhmen-Mähren

Noch vor dem großen Kampf gegen den Weltmeister Italien wird unsere Nationalelf ein Länderspiel gegen das Protektorat Böhmen-Mähren austragen. Für diese Begegnung, die für den 12. November in der Schlesier-Kampfbahn des Hermann-Göring-Sportfeldes in Breslau angesetzt ist, wurde die deutsche Mannschaft wie folgt aufgestellt:

Klodt (Schalke 04); Janes (Fort. Düsseldorf), Billmann (1. FC. Nürnberg); Kupfer (Schweinfurt 05), Sold (1. FC. Nürnberg), Männer (Hannover 96); Lehner (Augsburg), Schön (Dresdner SC.), Conen (Stuttgart), Binder, Pesser (beide Rapid Wien).

Den Stamm der Mannschaft bilden die in den Länderspielen gegen Jugoslawien und Bulgarien so erfolgreich gewesenen Spieler. Neu in der Aufstellung sind der linke Läufer Männer, der für Albin Kitzinger spielt, und der linke Wiener Angriffsflügel Binder-Pesser. In Agram und Sofia standen Szepan und Urban auf diesen Posten, doch benötigen die beiden Schalker eine kleine Ruhepause. Das Breslauer Spiel bildet zugleich eine Generalprobe für Deutschland—Italien am 20. November in Berlin. Bei Bewährung könnten die beiden Wiener Binder und Pesser in der Nationalelf gegen den Fußball-Weltmeister ebenfalls aufgestellt werden

Die Fußball-Termine

Daß der fußballsportliche Betrieb in Deutschland auf so breiter Grundlage aufrechterhalten werden kann, ist ein besonders erfreuliches Zeichen für das Verständnis, das alle Stellen der Pflege der Leibesübungen entgegenbringen. Schwierig ist es natürlich, Termine auf lange Sicht festzulegen. Immerhin gibt es eine Reihe von Standard-Terminen, die wichtig genug sind, um sie hier noch einmal anzuführen: 12. November: Deutschland—Böhmen-Mähren in Breslau; 19. November: II. Schlußrunde um den Tschammer-Pokal; 26. November: Deutschland—Italien in Berlin; 3. Dezember: Allgemeiner Beginn der Kriegs-Meisterschaftsspiele; Deutschland—Slowakei in Breslau; Vorrunde um den Reichsbund-Pokal; 31. März: Meldeschluß für die Spiele zur Deutschen Meisterschaft.

Die nächsten Rundenspiele

Sonntag, 12. November 1939

11.00 Uhr: ETV. 1 — Heisfelde 1
14.30 Uhr: Stern 1 — Germania 1
14.30 Uhr: Aurich 1 — Spiel und Sport 1
13.00 Uhr: Stern 2 — Frisia 1
14.30 Uhr: Hinte 1 — Borssum 1
14.30 Uhr: Pewsum 1 — ETV. 2
14.30 Uhr: Larrelt 1 — Spiel und Sport 2

Osnabrücker Stadtmeisterschaft

Spielverein 16 — SV. Quakenbrück 0:0

Tz In diesem Spiel ging es um den zweiten Tabellenplatz. Der Spielverein hätte einen sicheren Sieg verdient gehabt. Die Punkteteilung hat also noch keine Klärung ergeben.

TuS. 97 Osnabrück, der den SV. Hagen mit 9:2 schlug, ist die Meisterschaft kaum noch zu nehmen.

SV. Hellern — SC. Haste ausgefallen

Fußball in Papenburg

Am nächsten Sonntag sind die Sportfreunde spielfrei geblieben, es wird aber fast unmöglich sein, zum 12. November noch einen auswärtigen Gegner zu verpflichten, weil in allen Staffeln Pflichtspiele angesetzt sind.

Voraussichtlich wird es daher zu einem Treffen mit TuS. Aschendorf kommen.

Fußball im Emsland

Reichsbahn Lingen — Salzbergen 2:0
Osterbrock — LSG. Lingen 2:2
Sparta Nordhorn—Rawe WKG. 11:1 (3:0)
VfL. Nordhorn — WKG. Powel 6:2
Schüttorf 09 — Niehus WKG. 3:2

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Heimat

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung
— vereinigt mit „Leerer Anzeigeblatt" und „Allgemeiner Anzeiger" —
für Leer, Reiderland und Papenburg

Folge 264 | Donnerstag, den 9. November | Jahrgang 1939

Heute abend Feierstunde

otz. Wenn der 9. November auch alle Schaffenden an der Arbeit gesehen hat, wenn die Jugend auch wie an anderen Alltagen nach der Schule mußte, so ist dieser Tag dennoch ein heiliger Feiertag des ganzen deutschen Volkes. Der Abend soll nach des Tages Arbeit einer feierlichen Gedenkstunde geweiht sein. Leider erlauben es die Saalverhältnisse in Leer nicht, die gesamte Bevölkerung der Stadt zu dieser Feier einzuladen. Der Feier wohnen nur die Mitglieder der Formationen und eine beschränkte Anzahl Parteigenossen bei. Kreisleiter Schümann wird im Rahmen der Feierstunde eine kurze Ansprache halten.

Die Feierstunde im van Markschen Saal beginnt um 20 Uhr. Pünktlich 19.45 Uhr müssen alle Teilnehmer ihre Plätze eingenommen haben.

Angestelltenversicherung der Handwerker

otz. Die Ueberwachungsbeamten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte haben mit der Prüfung der Angestelltenversicherungskarten bei den selbständigen Handwerkern begonnen. Jeder Handwerker, der Versicherungsfreiheit auf Grund eines Lebensversicherungsvertrages nicht geltend machen will, wird daher gut tun, sich sofort eine Versicherungskarte bei der zuständigen Kreishandwerkerschaft ausstellen zu lassen und darin die Beiträge durch Markenverwendung nachzuentrichten, soweit das noch nicht geschehen ist. Die Arbeit der Ueberwachungsbeamten wird erleichtert, wenn der Handwerker in seinem Geschäftsraum folgende Unterlagen bereithält: Handwerkskarte, grüne Versicherungskarte, Aufrechnungsbescheinigungen über frühere Karten der Angestelltenversicherung, Quittungskarte und Aufrechnungsbescheinigungen der Invalidenversicherung, letzte Einkommenbescheide, Lebensversicherungsverträge nebst Prämienquittungen.

Wer zahlt DAF.-Beiträge?

Zu den mancherlei Fragen über die Beitragsleistung von zur Wehrmacht Eingezogenen und sonstigen Wehrverpflichteten an die Deutsche Arbeitsfront nimmt der NS.-Gaudienst Stellung. Es wird dabei besonders darauf hingewiesen, daß die Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront für alle diejenigen Mitglieder ruht, die bewaffneten Dienst bei der Wehrmacht, der SS.-Verfügungstruppe und so weiter tun. Dieser Personenkreis erfährt die Betreuung nach dem Einsatz-Wehrmachtsgebührnisgesetz (Reichsgesetzblatt Nr. 152 vom 29.8.1939). Alle anderen Mitglieder, die im Auftrage der Wehrmacht zum Einsatz kommen oder die als Dienstverpflichtete ihrem bisherigen Betriebsführer nicht mehr unmittelbar unterstehen, sind beitragspflichtig. Erhalten diese Mitglieder ihre bisherigen Bezüge ganz oder teilweise für dauernd oder vorübergehend — weiter, so haben sie ihre Beiträge gegebenenfalls auch unter Berücksichtigung des neu hinzukommenden Einkommens zu leisten. Werden die Bezüge von dem bisherigen Betriebsführer nicht weiter geführt und erhält das Mitglied zu seinem Einkommen Ausgleichszulagen, so bleiben diese Ausgleichszulagen bei der Festsetzung des Beitrages unberücksichtigt.

Die entscheidende Bewährungsprobe der Partei

Rückgrat und Treuhänder der inneren Front

Alles, was die Partei in den fast zwei Jahrzehnten ihres Bestehens aufgebaut hat, alles dies steht heute in der entscheidenden Bewährungsprobe. Heute, mitten im Kriege, der nach dem Willen der Angreifer über Sein und Nichtsein eines Achtzig-Millionen-Volkes entscheiden soll, steht die Partei, „das Regime", im Blickpunkt der Welt. Eine ungeheure Verantwortung lastet dadurch auf jedem Parteimitglied, wie viel mehr aber auf jedem Hoheitsträger. Auch jeder Mann der Gliederungen und angeschlossenen Verbände, jeder einzelne ist ein Stück des „Regimes", das den anderen so verhaßt ist, weil Deutschland unter ihm wieder zur Großmacht wurde. Die Partei ist stolz darauf, von den Feinden gefürchtet zu sein als der nie ruhende Motor der deutschen Volkskraft. Sie hat aber ein schöneres und wertvolleres Kennzeichen der Anerkennung für ihre Arbeit, den Widerhall in den Herzen der eigenen Volksgenossen. Dieser Widerhall ist der Spiegel, der täglich und stündlich ungeschminkt den Erfolg, d. h. die Richtigkeit des Weges vor Augen hält bei all den hundert und tausend Fragen der Kriegsorganisation unseres täglichen Lebens. Für alles, ob es nun Verwaltung oder Wirtschaft oder politische Führung ist, macht der Deutsche letzten Endes die Partei verantwortlich. Und das mit Recht. Jedes noch so kleine Abirren einer dieser Stellen vom echten Volksempfinden verrät sich zuerst und sofort der Partei. Diese Volksnähe der Partei zu erhalten und, wenn möglich, noch zu steigern, das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für unseren Enderfolg in diesem Krieg.

Jetzt steht die Partei als Rückgrat und Treuhänder der inneren Front Tag für Tag wieder unmittelbar vor dem Volk. Nicht, daß Versammlungen abgehalten werden, ist das Bemerkenswerte. In diesen Versammlungen wird gesagt, was jeder von uns wissen will. Weil jede Kundgebung der Partei Ausdruck der tatsächlichen Lage, wird sie zu einer echten Volkskundgebung. So hat die Partei erreicht, daß durchweg jeder Volksgenosse sehr genau Bescheid weiß über die großen Zusammenhänge und sich mitverantwortlich fühlt. Diese Bereitschaft zur Mitverantwortung aber ist eine nationalsozialistische Haltung, die also nur der Nationalsozialismus gelehrt haben kann.

Die Partei ist nicht nur die Ausstrahlung von Ortsgruppenversammlungen auf ihren nahen Umkreis. Die Partei, das ist das vielgliederige Räderwerk der politischen Organisation des gesamten Volkes. Und diese politische Organisation des Volkes ist mit einer Reibungslosigkeit ohnegleichen auf Erzielung höchster Abwehrkraft umgeschaltet worden. Das allein schon ist eine Glanzleistung der Partei, das ist ein Erfolg, der all das rechtfertigt — wenn es noch einer Rechtfertigung bedürfte —, was in täglicher Kleinarbeit die Jahre hindurch am einzelnen Volksgenossen erzieherisch geleistet wurde. Ob es die SA. ist oder die HJ., das NSKK. oder die SS., ob wir in die DAF. hineinsehen oder in die NSV. oder die NS.-Frauenschaft — womit nicht alle genannt sind, die genannt werden müßten —, aus jeder ihrer Anordnungen und Planungen spricht die Partei. Sie ist der allsichtige und umsichtige Helfer jedes Volksgenossen!

Das deutsche Volk sieht auf die Partei. Es erwartet von ihr die geradlinige Fortsetzung ihres Weges, nichts weiter. Die Partei bekennt sich mit dem ganzen Bewußtsein ihrer geschichtlichen Verpflichtung zu ihrem Auftrag, den ihr Adolf Hitler gab, neben der Wehrmacht der andere große Pfeiler unserer Abwehrkraft zu sein.

Die Partei war nie Selbstzweck, sondern organisatorischer Ausdruck des Zusammenschlusses der tapfersten und einsatzfreudigsten Männer und Frauen unseres Volkes. Wenn heute 80 Millionen eine einzige Partei sind, deren Name und Losung Deutschland ist, so mag eine Bewährungsprobe als bestanden gelten. Das aber ist wie eine gewonnene Schlacht. Jetzt gilt es weiterzukämpfen. Das ganze deutsche Volk steht hinter der Partei, weil es hinter dem Führer steht. Weil es weiß, daß der Führer immer recht hat, ist es überzeugt, daß die Partei immer das Rechte will. Deshalb wendet sich jeder einzelne mit Recht zuerst immer an die Partei, die immer für ihn da ist und für seine Nöte und Sorgen. Dann aber wird dereinst die Bewährung der Partei gleichzusetzen sein mit der Bewährung der 80 Millionen.

Auszeichnung von Seefliegern

Großadmiral Raeder, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, verteilt an Offiziere und Mannschaften eines Seefliegerhorstes Eiserne Kreuze.

(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

otz. **Vorstehende Türschwellen eine Gefahr.** Bekanntlich gibt es in unserer Stadt noch an vielen Stellen „ein Ueberbleibsel aus der guten alten Zeit" in Form vorspringender Türschwellen. Diese Verkehrshindernisse bieten besonders bei Dunkelheit iene Gefahr. Auch von unsern Lesern wird wohl schon mancher Volksgenosse unliebsame Bekanntschaft mit diesen steinernen Gesellen gemacht haben. Der Nachahmung wert erscheint uns deshalb die an sich nicht große Mühe, die ein Einwohner der Hindenburgstraße sich gemacht hat, indem er die auf den Fußsteig hinausragenden Steintreppen mit dicken weißen Strichen, die in der Dunkelheit gut sichtbar sind, versehen hat.

Amtliches Fernsprechbuch. Wie wir erfahren, wird die Reichspostdirektion Oldenburg in einiger Zeit das Amtliche Fernsprechbuch für ihren Bezirk neu herausgeben. Die Vorarbeiten dafür werden am 1. Dezember 1939 abgeschlossen. Aenderungsanträge sind bis zu diesem Tage an die zuständige Vermittlungsstelle zu richten. Gebührenpflichtige Eintragungen, die zum 1. Dezember 1939 nicht gekündigt sind, werden unter Einziehung der bestimmungsmäßigen Gebühr in der Neuauflage übernommen.

Ostfriesische Meisterschaftsspiele

otz. Mit drei Spielen in der ersten Klasse und mit zwei Spielen in der Süd-Staffel werden die Punktkämpfe um die ostfriesische Fußballmeisterschaft am Sonntag fortgesetzt. Unsere beiden Mannschaften Germania Leer und Rasensport Heisfelde haben sich in Emden zu stellen, und zwar tritt Germania gegen den VfB. Stern, der Heisfelder VfR. gegen den ETV. an. Wie uns mitgeteilt wird, hat die Vereinsleitung Heisfelde gegen die abermalige Ansetzung des Spiels auf den Vormittag Einspruch eingelegt. Spiel und Sport fährt nach Aurich. In der zweiten Spielklasse der Süd-Staffel dürfte Sonntag eine wichtige Vorentscheidung fallen. Die bislang ungeschlagenen Mannschaften von Collinghorst und Westrhauderfehn stehen sich auf dem Westrhauderfehner Sportplatz zum Verbandsspiel gegenüber.

otz. **Oldersum.** Als Beamter übernommen. Der Reichsbahnhilfsschaffner Martin Pommer wurde mit Wirkung vom 1. August an in das Beamtenverhältnis übernommen.

otz. **Glansdorf.** Stalltreue einer Kuh. Der Landwirt H. Ocken verkaufte dieser Tage eine Kuh an einen Landwirt in Driever. Wie erstaunt war er, als eines Tages das Tier wieder bei ihm angelangt war. Es hatte die ganze Strecke am Deich entlang über Ihrhove in einer verhältnismäßig kurzen Zeit zurückgelegt, um in ihren gewohnten Stall zurückzukehren.

otz. **Weener.** Feierstunde am 9. November. Auch in unserer Ortsgruppe wird heute abend eine Feierstunde veranstaltet. Alle Parteigenossen, die Mitglieder der SA., der NSKK. und der HJ. nehmen teil. Die Feier beginnt um 20 Uhr im Plaatjeschen Saale.

otz. **Papenburg.** Feierstunde der NSDAP. Heute abend um 20 Uhr findet bei Hilling am Untenende eine Feierstunde der NSDAP. aus Anlaß des 9. November statt. In Aschendorf beginnt die Feier bereits um 19,15 Uhr.

otz. **Papenburg.** Vom Roten Kreuz. Das Deutsche Rote Kreuz Papenburg-Obenende hält am kommenden Freitagabend um 20 Uhr wieder einen Kursus ab.

otz. **Papenburg.** Hohes Alter. Am 10. November kann Frau Witwe Broer, Kirchstraße 46, ihren 82. Geburtstag begehen.

otz. **Papenburg.** Treue Dienste. Der an der Kirchstraße wohnhafte Mullmahn von hier kann am 10. November auf eine 55jährige Tätigkeit bei der Firma Schiffswerft Jos. L. Meyer hierselbst zurückblicken. Der treue Arbeiter konnte am 4. ds. Mts. seinen 70. Geburtstag begehen.

otz. **Rhede.** Durchgehendes Gespann. Bei der Feldarbeit in den Breen scheute plötzlich ein vor der Säemaschine gehendes Gespann des Bauern H. in Rhede. Der Lenker kam zu Fall, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen. Die führerlosen Pferde rasten die Landstraße entlang, wobei die neue wertvolle Maschine völlig zerstört wurde. Die Tier konnten, ehe weiterer Schaden angerichtet wurde, aufgefangen werden.

Die Geschichte vom Deich

otz. Er kam aus dem Süden, der Mann, von dem ich reden will; kein Wunder also, daß er das Land des Nordens mit fremden Augen sah. Vieles erschien ihm sonderbar, sei es die unendliche Weite, die tiefe, besinnliche Stille, der ewig nach höheren Gesetzen sich wechselnde Lauf des Stromes oder seien es die Menschen in ihrer von diesem Land geprägten Eigenart.

Nur zu oft machte deshalb mein Besuch zu diesen sich ihm in voller Offenheit darbietenden Bildern seine Bemerkungen, einmal in tiefer Bewunderung und dann wieder mit einer überlegen erscheinenden Ironie.

So wanderten wir eines Tages über den Deich, den trutzigen Begleiter des Stromes, als mein guter Freund plötzlich mit einem mißbilligenden Kopfschütteln auf ein kleines Häuschen zeigte, das sich wie schutzsuchend fest an den grünen Wall anschmiegte und nur mit seinem roten Ziegeldach ein wenig in den Fluß hineinlugte. — „Wie kann ein Mensch nur so dumm sein", rief er aus, „daß er sein Haus bei allem vorhandenen Raum ausgerechnet an eine Stelle baut, wo das Licht des Tages durch einen Damm gehemmt wird!"

Ja, es stimmte, der Deich lag vor den kleinen, blanken Fenstern wie ein hinderlicher Vorhang, so daß der Blick in die Weite versperrt war.

Ich wollte diesen Zustand meinem Bekannten erklären, als er auch schon wieder zu etwas anderem schweifte.

Er schnupperte mit der Nase. Ueber den Deich legte sich ein herber Geruch, der von dem graublauen Rauch dort kommen mußte, der neben dem Hause aus einer alten Regentonne aufstieg. Und bei diesem Faß hantierte ein bejahrter Mann. Ein Fischer war es, wie allein schon die zwischen zwei Pfählen an einem Teertau zum Trocknen hängenden Aalfuken andeuteten.

„Nanu! Was wird denn dort betrieben?" fragte neugierig mein Freund. — Ich stellte ihm anheim, sich getrost zu dem Alten hinzubegeben, um bei ihm seinen Wissensdrang zu stillen.

Da sah er, was der Fischer trieb. Das Faß, dem der Boden ausgeschlagen worden war, diente als Räucherfaß, und in dem Rauch, der von den eingelegten Eichenhölzern ausströmte, baumelten an einem Eisendraht verlockend goldbraune Speckaale.

Meinem Begleiter lief über den appetitlichen Anblick das Wasser in dem Mund zusammen. Der Fischer mußte es verspürt haben, denn mit einem vielsagenden Blick holte er aus einem neben ihm stehenden Korb den besten, bereits fertiggeräucherten Aal hervor und reichte ihn meinem Bekannten ihn.

Der ließ sich diese Kost vortrefflich munden. Und zum ersten Male hörte ich von seinen Lippen ein uneingeschränktes Lob: „Donnerwetter! So etwas gibt es bei uns nicht!"

Dann aber konnte er es nicht lassen, wie vorhin mich, jetzt den Alten zu fragen, warum er denn eigentlich sein Haus so nahe an den Deich gesetzt habe.

Der Fischer blickte einen Augenblick lang erstaunt auf. Gleich darauf jedoch glitt über sein Gesicht ein sonderbares Lächeln und er erwiderte: „Ihr meint wohl umgekehrt, weshalb der Deich so dicht vor mein Haus gesetzt worden ist, zu meines Vaters Zeiten schon. Nein, eigentlich ist auch das nicht richtig. Der Deich war doch früher da, aber nur in halber Höhe, so daß der Blick aus meiner Stube gerade noch frei war. Dafür hatten nur jederzeit die hohen Fluten freien Zutritt."

„Ach so!" sagte ernst mein Freund. „So liegt die Sache. Ist es dann nicht sehr unklug gewesen, das Haus in unmittelbarer Nähe des Stromes zu bauen? Wird nicht mehr als einmal bei brausendem Nordwest das schäumende Wasser wie ein Untier in dieses Heim eingefallen sein und seinen Bewohnern unendliche Last bedeutet haben?"

Der Fischer nickte. „So war es, mehr als einmal hat der Strom seinen Lohn geholt."

„Seinen Lohn, sagt Ihr?"

„Ja, seinen Lohn. Das ist nun einmal so. Es gibt nichts auf dieser Welt, das uns von selbst in den Schoß fällt. Oder glaubt Ihr allen Ernstes, der Fluß hier würde seine reiche Beute verschenken, wenn ihm der Mensch nichts opfern würde?"

„So grausam ist Euer Strom?" fragte nachdenklich mein Freund.

„Nein! Nein!" rief da mit einem Aufleuchten seiner Augen der Fischer. „Nicht grausam! Er meint es gut. Er hält uns zusammen. Hört nur zu, die Geschichte vom Deich! Dann werdet Ihr alles verstehen."

Und mit einem Blick, der durch den Deich hindurchzudringen schien, hub er an zu erzählen:

„Schon vor tausend und mehr Jahren floß hier der Strom und schenkte dem Menschen seinen reichen Segen, mehr noch als heute. Schier unermeßlich war die Beute. Doch die Menschen nahmen die Gabe hin als etwas Alltägliches. Sie hielten es nicht einmal für nötig, zu danken. Ja, und was noch schlimmer war, jeder sorgte nur für sich und kümmerte sich nicht um den, der etwas weiter im gleichen Lande wohnte. Das verdroß dem Strom, und mehr als einmal warf er, begleitet von einem wilden Geheul, sein Fluten weit in das Land hinein.

Da endlich kamen die Menschen zur Einsicht. Sie taten sich zusammen und begannen, einen Deich zu bauen. Zunächst nur ein gutes Meter hoch. Mit der Zeit sollte er weiter ansteigen. Als der Strom dieses Beginnen sah, war er zufrieden und zog beruhigt wieder seine alte Bahn.

Nicht lange, da kam neuer Unfriede. Ein jeder dachte wieder nur an sich. Der Deich war brüchig geworden, aber niemand wollte der Erste sein, den Schaden zu beheben.

Da erzürnte der Strom von neuem. In wildem Aufruhr warf er abermals seine Wogen in das Land und verschluckte die fettesten Bissen. Haus um Haus, Dorf um Dorf, Stadt um Stadt, begann er, dahinzufressen. Und die Menschen erschauderten. Doch langsam gab ihnen die Not die Einsicht zurück. Mit Mut und Kraft gingen sie an die Arbeit und schufen den Deich so hoch, wie Ihr ihn heute seht. Und der Strom war zufrieden. Volle Ruhe gibt er jedoch auch jetzt noch nicht. Zweimal täglich nimmt er seinen Gang hin und zurück durch das Land, achtet auf das Tun der Menschen und prüft hin und wieder mit einem wilden Aufbrausen ihren Opferwillen. Sieht er jedoch, daß alle auf der Hut sind und fest zusammenhalten, zieht er sich mit einem dumpfen Grollen zurück, denn wo der Mensch von sich aus Opfer bringt, muß jeder Wellenschlag zerbrechen."

Hier schwieg der Fischer. Ich blickte auf meinen Freund. Der war nachdenklich geworden. Unverwandt schaute er in den Rauch, der noch immer dem eisenbeschlagenen Räucherfaß entstieg und langsam den Deich emporkroch. Gesprochen hat er nichts mehr, aber an seinen Augen sah ich, daß er alles verstanden hatte.

(Nicht Jaußen).

Landesbibliothek Oldenburg

Beförderungen in der Hitlerjugend

otz. Durch den K.-Gebietsführer wurden im Jungbann Leer (381) mit Wirkung vom 9. November 1939 folgende Führer befördert:

Zu Fähnleinführern: Rudolf Ryssel, Fritz Hoppe, Otto Döring;

Zu Oberjungzugführern: Manfred van Lessen, Ernst Focken, Karl-Heinz Henry, Karl Dirks, Hinrich Kok.

Durch den Jungbann wurden mit Wirkung vom 9. November 1939 folgende Führer ernannt oder befördert:

Im Jungstamm Leer (1/381):

Zum Oberjungzugführer: Helmut Botzen.

Zum Jungzugführer: Uwe Dittmer.

Zum Oberjungenschaftsführer: Gerhard Ihmels.

Im Fähnlein 1/381:

Zu Oberjungenschaftsführern: Bernhard Neemann, Jochen Lanz, Paul Ahlers.

Zu Jungenschaftsführern: Karl Oberdieck, Horst Büscher, Jürgen Niemeier, Paul Müller, Rudolf Rulffes.

Zu Oberhordenführern: Friedrich Gierre, Lorenz Peters, Heinrich Lange.

Im Fähnlein 2/381:

Zu Oberjungzugführern: Herbert Südtmann, Eduard Kampen.

Zu Oberjungenschaftsführern: Hans Joachim Limpert, Remmer Becker, Jochen Schell, Johannes Müller.

Zum Jungenschaftsführer: Ernst Hüffebus.

Zum Oberhordenführer: Georg Kok.

Im Fähnlein 3/381:

Zu Jungzugführern: Johann Schaa, Johann Zierleyn.

Zum Jungenschaftsführer: Erich Schulke.

Zu Oberhordenführern: Heinrich Beeken, Wolfgang Flohr.

Im Fähnlein 4/381:

Zum Jungzugführer: Andreas Kauter.

Zu Oberjungenschaftführern: Wilhelm Klock, Hans Leesoge, Heino Heuer.

Zu Jungenschaftsführern: Otto Richter, Herbert Boerk.

Zu Oberhordenführern: Johannes Beese, Theil Blitslager, Friedhelm Kinne, Hans Theo van Lengen, Wübbe Slieter, Adalbert Bekaan, Ommo Jung.

Im Fanfarenzug des Jungstammes Leer:

Zum Oberjungenschaftsführer: Willy Meyer.

Zu Oberhordenführern: Heinrich Elbrecht, Heinrich Sanders, Karl Heinz Budde, Hans Baumhöfer, Rudolf Suhre.

Im Fähnlein 6/381:

Zum Oberjungzugführer: Hermannus Groenefeld.

Zum Jungzugführer: Ludwig Kraft.

Zum Jungenschaftsführer: Ontje Zimmermann.

Zu Oberhordenführern: Gerhard Wolters, Hermann Popkes, Eberhard Schröder.

Im Fähnlein 11/381:

Zu Jungzugführern: Erich Janßen, Heinz Sieling.

Im Fähnlein 12/381:

Zum Jungzugführer: Johann Meyer.

Im Fähnlein 13/381:

Zum Jungzugführer: Klaas Brauer.

Im Fähnlein 21/381:

Zum Jungzugführer: Harm Hasbargen.

Zu Oberhordenführern: Hermann Kardaus, Johann Olthoff, Ubbo Dreesmann, Hermann Hummerich.

Fähnlein 26/381:

Zum Oberjungzugführer: Jürgen Engelmann.

Fähnlein 28/381:

Zum Jungzugführer: Hajo Wolters.

Fähnlein 30/381:

Zum Jungenschaftsführer: Peter Peters.

Fähnlein 31/381:

Zum Jungzugführer: Wilhelm Wagner.

Fähnlein 35 381:

Zum Jungzugführer: D. Löwenkamp.

Beförderungen im Untergau Leer

Durch die Obergauführerin wurden am 9. November 1939 folgende Führerinnen befördert:

Zu M.-Gruppenführerinnen: Irma Flitz, Hildegard Wulf, Dini Saathoff, Verw.-M.-Gruppenführerin.

Zu M.-Scharführerinnen: Anneliese Theermann-Jemgum, Christine Ahrenholtz-Oltmannsfehn, Gesine Eilers-Veenhusen, Elise Schulte-Loga, Marianne Schüür-Weener, Frieda Meinders-Weener, Agnes Hartmann-Jemgum.

Zu M.-Schaftführerinnen: Christa Bohlsen-Leer, Hanna Brinkema-Leer, Agnes Brinkema-Leer, Herta Faber-Leer, Anita Fink-Leer, Johanne Klinkhamer-Leer, Käte Plagge-Leer, Emma de Buhr-Warsingsfehn, Anne Weers-Ostrhauderfehn, Frida Hofmann-Weener, Anna Janssen-Remels, Frieda Dierks-Remels, Hermine Oltmanns-Oltmannsfehn, Clara Meyer-Völlenerfehn, Dora Witzmann-Jemgum, Anni Bierjes-Hollen.

Durch die Obergauführerin wurden zum 9. November folgende Jungmädelführerinnen befördert: Klara Ostendorp-Westrhauderfehn zur JM.-Ringführerin.

Zur JM-Gruppenführerin: Maria Stumpf-Leer, Roswith Koch-Leer, Johanne Meyer-Westrhauderfehn, Henni Dietrichs-Völlenerkönigsfehn, Talea Haseborg-Ihrhove.

Zur JM.-Scharführerin: Elfriede Eckhoff-Weener, Wilma Wumkes-Oldersum, Elsa Möhring-Leer, Magarete Campen-Ihren, Hilde Kahle-Bunde.

Durch die Jungmädelungergauführerin wurden nachstehende JM.-Führerinnen befördert.

Zur JM.-Scharführerin: Ursel Knorr-Leer, Hanna Buurman-Leer, Lena Stumpf-Leer, Dora Görtemacker-Völlenerkönigsfehn, Hildegard Grest-Ostrhauderfehn, Wilma Stöhr-Weenermoor, Henny Lall-Klostermoor II, Hilde Klock-Leer, Paula Ostendorp-Westrhauderfehn, Helene Meyer-Westrhauderfehn, Marie Flanhardt-Rhauderwieke, Anita Otten-Warsingsfehnpolder, Hanni Wiken-Weenermoor, Hanna Aper-Neustrrel, Therese Voßkamp-Loga, Hanna Freese-Loga, Anneliese König-Leer, Annelene Klaver-Ditzum, Marianne Meyer-Leer, Dita Wegmann-Borkum, Gerhardine Peters-Nordgeorgsfehn, Irmgard Nellner-Hollen.

Zur Jungmädelschaftführerin: Ina Meyer-Velde, Christine Frey-Völlenerkönigsfehn, Grete Venema-Völlnerkönigsfehn, Wera Hoek-Collinghorst, Lini Lall-Flachsmeer, Anneliese Wilhelms-Leer, Klara Vierkant-Leer, Gisela Pomm-Leer, Hille Linnemann-Leer, Lenchen Mühle-Weener, Gretchen Mansholt-Schwerinsdorf, Gertha de Buhr-Hesel, Hilke Oltmanns-Leer, Elisabeth Byl-Leer, Meta Trettin-Leer.

Zur Jungmädelschaftführerin: Almuth Deichmann-Leer, Helga Krüger-Leer, Liesel Schmidt-Leer, Helga Bruns-Leer, Irmgard Veenhuis-Leer, Gertrud Heidemann-Heisfelde, Käthe Redenius-Heisfelde, Almuth Behnsen-Leer, Martha Gewald-Westrhauderfehn, Wilma de Buhr-Westrhauderfehn, Karla Hilgefort-Leer, Agnes Ulpts-Rhauderwieke, Hilma Ewen-Westrhauderfehn, Ruth Graepel-Westrhauderfehn, Manja Ecks-Weener, Maria Meier-Weener, Hildegard Tholema-Weener, Aenne Eilts-Ihrhove, Else Focken-Neermoor, Wilma Schlömer-Oldersum, Luise Riemeier-Oldersum.

Unter dem Hoheitsadler

Ortsgruppe Weener.

An der Feierstunde aus Anlaß des 9. November um 20 Uhr bei Plaatje, nehmen sämtliche politischen Leiter, Walter und Warte, die SA., das NSKK. die HJ. und die Parteigenossen teil.

Hitlerjugend, Bannführung.

Wehrerziehung der HJ., 1 und 2. Zug. Der Unterricht fällt am Donnerstag abend wegen der Feiern zum 9. November aus. Die beiden Züge treten am Sonntagmorgen um 9 Uhr vor der Kaserne der 8. Sch.-St.-Abt. zur Geländeausbildung an.

HJ., Gefolgschaft 1/381.

Heute treten sämtliche Junggenossen der Gefolgschaft aus Anlaß der Feier des 9. November pünktlich um 19.40 Uhr beim Zentral-Hotel (van Mark) an. Die Beitragsgelder sind mitzubringen.

JM., Gruppe 2/381.

Alle Jungmädel der JM.-Gruppe 2/381 treten am Donnerstag, dem 9. November, um 15 Uhr, beim Heim zur Feierstunde an.

Deutsche Arbeitsfront.

Die Werkscharen treten heute abend um 19.45 Uhr pünktlich bei van Mark an.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Fritz Brockhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland: Bruno Lachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19. Lohndruck: D. H. Zopfs & Sohn, G. m. b. H., Leer.

Amtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

Bekanntmachung.

Im Gebiet des Regierungsbezirks Aurich wird Blutwurst (Beutelwurst) und Grützwurst zu 25% der festgesetzten Gewichtsmenge auf die einzelnen Abschnitte der Fleischkarte angerechnet.

Leer, den 8. November 1939.

Der Landrat.
Ernährungsamt, Abteilung B
Conring.

Bekanntmachung über Teeverkauf.

Der Teeverkauf durch die Einzelhändler und sonstigen Teeverkaufsstellen wird mit sofortiger Wirkung bis zu erneutem Aufruf von Tee untersagt.

Landesernährungsamt Oldenburg.

Steuerhebung

Vom 10. bis 15. November 1939 sind an die Stadtkasse zu zahlen:

1. Hauszinssteuer für den Monat November 1939
2. Gemeindeabgaben für Oktober/Dezember 1939.

Bei späterer Zahlung wird ein Säumniszuschlag vom 2 v. H. erhoben.

Weener. Der Bürgermeister. Winkenborg

Zu verkaufen

Gebr. Nähmaschine
z. verk. 30.— RM. 14—15 Uhr.
Leer, Hindenburgstr. 11 I

Eine fast neue
Singer-Frauen-Nähmaschine
zu verkaufen.
Zu erfr. b. d. OTZ, Papenburg

Habe ½jähriges
Stutfüllen
zu verkaufen
T. Hanken, Filsum

Zu verkaufen eine
junge Milchkuh
und ein junges tragendes
Milchschaf
Thees Lüken, Remels

Schwarzbuntes farbenreines
Stammkuhkalb
hat zu verkaufen
W. Busch, Heisfelde

Läuferschweine
verkauft
H. Schnau, Wiltshausen

Ferkel zu verkaufen
Frau Poppe Wilts
Collhusen

Ferkel zu verkaufen.
Harm Fecht, Nortmoor.

Ferkel zu verkaufen
Joh. Gerdes, Hollland-Rüde

Zu kaufen gesucht

Kaufe laufend:
Hasen
Fasanen, Wildenten
Hühner und Enten
Heinrich Wessels
Leer, Bremerstr. 41

Zu kaufen oder zu mieten gesucht per 1.5.40 ein
Einfamilienhaus
5 Zimmer, Zentralheizung und Bad in Loga. Angebote erbeten unter L 985 an die OTZ., Leer.

Zu vermieten

Einfamilienhaus
Leer, Bergmannstr. 20 zu vermieten. Besichtigungsmöglichkeit Montags und Donnerstags von 15.30—17.00 Uhr.
Gerhard Uphoff
Norden, Eisenhütte

PALAST THEATER | **TIVOLI LICHTSPIELE**

Von Freitag bis einschließlich Montag
Sonntag Anfang 4.30 Uhr und 8.30 Uhr.

Das unsterbliche Herz
Tragik und Größe eines Erfinders, der sich opfert für eine Idee seines Lebens. Ein deutsches Schicksal in den Stürmen der Reformation, ein Denkmal für einen großen Sohn Nürnbergs, der heute fast vergessen ist.
Hauptrollen: Heinrich Georgi, Kristina Söderbaum, Paul Wegener.

Grundstoffe der Ernährung
Die neueste Wochenschau

Sonnabend nachmittag
Sonder-Vorstellung
mit obigem Programm.
Anfang 5.30 Uhr

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag
Sonntag Anfang 4.30 Uhr und 8.30 Uhr

Der Vierte kommt nicht
Ein seltsamer Kriminalfall, der nach einem Tatsachenbericht zu einem spannenden und packenden Film gestaltet wurde. Im Mittelpunkt der Handlung stest Dorothea Wieck als eine Aerztin, die die Geliebte eines Industriemagnaten ist.
Mit: Dorothea Wieck, Ferdinand Marian, Werner Hinz, Franz Schalheitlin.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben
Jagd-Reiten
Die neueste Wochenschau

Sonntag Jugendvorstellung
Mann für Mann
mit der neuen Wochenschau

Palast-Theater
Ab Dienstag:
Die kluge Schwiegermutter

Café Erbgroßherzog
Sonntag: Konzert und Tanz

Die russische Sprache
erlernt man sicher und gut in den Lehrgemeinschaften beim
Berufserziehungswerk der DAF.
Leer, Kreiswaltung der DAF., Nesse, und Ortsberufswalter Pg. Wattjes, Adolf-Hitler-Straße 54.
Anmeldungen müssen sofort erfolgen. Beginn dieser Maßnahmen in der nächsten Woche.

Für meinen Klein-Hotelbetrieb suche ich zum 1. Dezember eine durchaus zuverl., tücht., treue
Stütze
für alle vorkommend. Arbeiten
Grete Meyer
Meyers Hotel
Bad Zwischenahn
Telefon 100

Für meinen Privathaushalt suche ich zum 1. Dezember für ¾ Tag eine erfahrene
Hausgehilfin
Ad. C. Onkes, Leer

Zimmerleute
stellt ein
Jakobus Appel, Loga,
Adolf-Hitler-Straße 60.

In jedes Haus die OTZ!

Entlaufen
aus unserer Weide ein 2jähr.
hellbuntes Rind
rechte Schulter angeschnitten mit S. Nachrichtgeber erhält Belohnung.
Willi Schröder, Heisfelde-Leer
Fernruf 2692
A. Busemann, Leer
Fernruf 2798

Erkältet
und als Folge Husten, Heiserkeit und Verschleimung. In solchen Fällen hat sich vielfach Mühlhan's
Bronchial-Tee
Marke „Wurzelsepp"
gut bewährt
Original-Packung RM. 1.00
dto. verstärkt RM. 1.50
Kreuz-Drogerie
Fritz Aits
Leer, Ad.-Hitlerstr. 20, Ruf 2415

Ihre am 4. November ds. Js. vollzogene Vermählung geben bekannt

Broer Müller und Frau
Frida, geb. Aper

Leer, Edzardstraße 48.

Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust unserer lieben Entschlafenen danken herzlich

Loga. **Jann Kampen und Frau** nebst Kindern.

Vorläufig Sonnabends
keine Sprechstunde.
Zahnarzt Dr. Kehling,
Papenburg.

Muschelmehl zum Düngen
wird jetzt gebraucht. Säcke mitbringen.
Wilhelm Connemann, Leer
Abteilung Muschelmühle

3 schlachtreife
Schafböcke umzutauschen gegen Mutterlämmer
bei entsprechender Zuzahlung. Anfragen erbeten unter L 984 an die OTZ., Leer.

NS.-Reichskriegerbund
(Kyffhäuserbund)
Kriegerkameradschaft Leer v. 1872

Den Mitgliedern wird hiermit bekanntgegeben, daß unser lieber Kamerad

Hermann Harrsen

uns durch den Tod entrissen wurde.

Er diente 1881—1882 im 1. Seebataillon Kiel.

Ehre seinem Andenken.

Der 1. Kameradschaftsführer

Antreten zur Beerdigung am Freitag, dem 10. November, nachm. 2.40 Uhr beim Vereinslokal.

Landesbibliothek Oldenburg